

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 173 (2005)
Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Kirchen- Zeitung

«AVENIR SUISSE»

Die Stiftung «Avenir Suisse» wurde 1999 von 14 internationalen Schweizer Firmen ins Leben gerufen mit dem Ziel, sich für die gesellschafts- und wirtschaftspolitische Entwicklung der Schweiz zu engagieren, ausgehend von einem liberalen Welt-, Gesellschafts- und Menschenbild. Der Think-tank will frühzeitig relevante Themen definieren sowie Handlungsbedarf, Lösungsvorschläge und Denkanstösse aufzeigen (vgl. unter www.avenir-suisse.ch). Dass in wirtschaftlicher, politischer und gesellschaftlicher Hinsicht in der Schweiz offensichtlich Reformbedarf besteht, wird auch aus den zahlreichen Presseberichten zu Reformen, Reformstau und Reformbedarf deutlich. So führt die Wirtschaftszeitung «Cash» sogar eine eigene Rubrik «Reformdebatte».

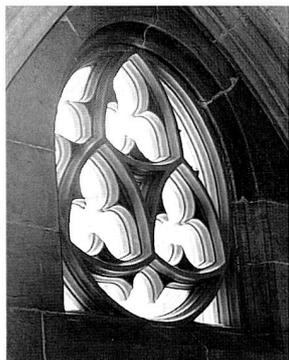
Im soeben erschienenen Buch «Baustelle Föderalismus. Metropolitanregionen versus Kantone: Untersuchungen und Vorschläge für eine Revitalisierung der Schweiz» (von Hansjörg Blöchliger, erschienen im NZZ Verlag/Zürich 2005), nimmt Avenir Suisse eine genaue Bestandaufnahme unseres

Föderalismus vor und prüft, inwiefern dieser zentrale wirtschaftspolitische Anliegen wie Wohlstand, Wachstum oder gesunde Staatsfinanzen, aber auch gesellschaftliche Ziele wie demokratische Gerechtigkeit oder lokale Autonomie heute noch erfüllen kann. Es wird aufgezeigt, dass die Schweiz heute aus sechs Metropolitanregionen besteht, die mit den heutigen politischen Grenzen nicht mehr übereinstimmen. Der Föderalismus wirkt als Bremse, aber nicht, weil er grundsätzlich schlecht wäre, sondern weil das System nicht den wirtschaftlich-gesellschaftlichen Veränderungen angepasst wurde. Das Problem ist also nicht der (reformierbare) Föderalismus, sondern der fehlende Wille von Verantwortlichen, Reformen zu planen und durchzuführen.

Warum diese Ausführungen in einer kirchlichen Zeitschrift? Auch in der Kirche gibt es eine meist hitzig geführte Reformdebatte. Dies ist weiter nicht erstaunlich, weil die Kirche per definitionem eine «ecclesia semper reformanda» ist. Ein Blick auf die «weltliche» Reformdebatte gibt dabei zu zwei kurzen Bemerkungen Anlass: Der Kirche geht es offensichtlich nicht schlechter als anderen Institutionen, Reformbedarf gibt es fast überall. So ist etwas mehr Gelassenheit, die für erfolgreiche Reformen nur nützlich sein kann, angebracht.

Eine zweite Bemerkung: Ein Blick über den eigenen Gartenzaun schadet der Kirche keineswegs. In diesem Sinn können Veröffentlichungen wie die jüngste von Avenir Suisse nur hilfreich sein, denken wir zum Beispiel an die anstehende Bistumsreorganisation oder an neue, den heutigen Wirklichkeiten besser entsprechende Pfarrei- und Kirchgemeinde Grenzen.

Urban Fink-Wagner



Zisterzienser in der Schweiz – eine Impression aus dem einzig übrig gebliebenen Schweizer Zisterzienserkloster in Hauterive.

169
REFORMBEDARF

170
BERUFUNG

171
LESEJAHR

173
KIRCHEN-
GESCHICHTE

175
THEOLOGIE
IN FREIBURG

176
GLOSSE

177
KIPA-WOCHE

181
AMTLICHER
TEIL

184
WORT-
MELDUNGEN

ZWEI VERSCHIEDENE BERUFUNGEN: DEBORA UND GIDEON

BERUFUNG

Dr. Walter Bühlmann war Regens des Priesterseminars St. Beat in Luzern und anschliessend Lehr- und Forschungsbeauftragter für Bibelwissenschaft und Verkündigung an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern.

¹ Ernst Axel Knauf: Die Umwelt des Alten Testaments. Neuer Stuttgarter Kommentar Altes Testament 29. Stuttgart 1994, 106–116.

² Walter Bühlmann: Frauen und Männer im Alten Testament, Bd. I: Abraham, Sara, Mose, Mirjam, Gideon, Debora. Luzern-Stuttgart 2004, 95–101.

³ Viele Übersetzungen ändern hier in du «bis du dich erhobst, Debora, bis du dich erhobst, Mutter in Israel» (vgl. EÜ). Das hebräische Verb steht aber in der 1. Person Singular. Dies ist unverstänlich. Wenn Debora schon den Hymnus «singt, ist auch zu erwarten, dass sie von sich selbst in der ersten Person spricht» (Helen Schüngel-Straumann: Anfänge feministischer Exegese. Münster-Hamburg-London 2002, 20).

⁴ Dass Frauen Blut vergiesen, ist heute von vielen schlichtweg nicht nachvollziehbar. In diesen Texten geht es aber weder um Krieg noch um Heldentaten. Vielmehr ist die Rede von der Notwehr eines kleinen Volkes, das um die Existenz kämpft. So hat sich das unbedeutende und hilflose Volk Israel gerade in der (scheinbaren) Wehr- und Hilflosigkeit einer Frau wiedererkannt und im Erzählen solcher Taten seine eigene Überlebenskraft gestärkt.

I. Einleitung:

Berufungen, die mit einer Amtsübertragung zusammenhängen, spielen in religiösen Zusammenhängen eine wichtige Rolle. Nach dem Alten Testament können Berufungen durch Gott unterschiedlich geschehen, so in Auditionen und Visionen. Mit solchen Berufungen sind jeweils spezifische Aufgaben verbunden. So beruft Gott zum Beispiel Abraham (Gen 2,1–3), Mose (Ex 3, vgl. Ps 106,23), die Priester (Dtn 18,5), die Könige Saul und David (1 Sam 10,24; 2 Sam 6,21), aber auch die Propheten, die er zum Volk Israel sendet. Berufene werden von der Berufung meist überrascht. Berufung ohne Aufgabe und ohne Gemeinschaft gibt es nicht. Auch im Neuen Testament sehen Berufungen ähnlich aus. Jesus beruft seinerseits Menschen aus ihrem Lebensalltag in seine Nachfolge mit dem Ziel, seine Botschaft von der anbrechenden Gottesherrschaft weiterzutragen.

Das Alte Testament enthält verschiedene Berufungserzählungen, die sich nicht nur auf die Propheten Israels beschränken (z. B. Jes 6, Jer 1). Solange es kein straff organisiertes Gebilde Israel mit zentralen politischen und religiösen Instanzen gab, traten in Krisensituationen charismatische Gestalten auf, die man als Vorformen der Prophetie verstehen kann. Interessanterweise rechnet die hebräische Bibel auch diese charismatischen Gestalten der Vorzeit zu den Propheten und so zählen die Bücher Josua, Richter, 1/2 Samuel und 1/2 Könige zu den «früheren (oder vorderen) Propheten» und die Bücher Jes, Jer, Ez sowie das Zwölfprophetenbuch zu den «späteren (oder hinteren) Propheten». Von diesem jüdischen Verständnis hat die spätere jüdische Tradition den Prophetentitel auch auf charismatische Persönlichkeiten übertragen. So ist Mirjam die im Alten Testament am häufigsten erwähnte Prophetin. In der biblischen Tradition erhält die Bezeichnung «Prophetin» weiter noch die grosse Richterin und Führerin Debora (Ri 4f.), die in der Landnahmezeit eine entscheidende Rolle spielte. Weiter erfahren wir von einer Prophetin Hulda, die nach 2 Kön 22,14–20 im Zusammenhang mit der deuteronomistischen Reform erwähnt wird. Die jüdische Tradition zählt im Talmud sieben Prophetinnen auf, von denen im Mittelalter zahlreiche legendäre Ausfaltungen entstehen (Sara, Mirjam, Debora, Hanna, Abigajil, Hulda, Ester).

2. Von Gott berufene charismatische Persönlichkeiten in der Landnahmezeit

Am Übergang von der Spätbronze- zur Eisenzeit (13. Jahrhundert v. Chr.) befand sich Palästina in einem

tiefen Umwälzungsprozess. Die kanaanäischen Stadtstaaten, die vor allem in den Ebenen lagen, verloren ihre Führungsposition an die stammesmächtig organisierte Gesellschaft.¹ Im sog. Debora-Lied wird die damalige schwierige Situation geschildert: «In Schamgars Tagen, des Sohnes Anat, in Jaëls Tagen waren verlassen die Wege; wer wandern musste, nahm gewundene Wege. Ausgestorben waren die Dörfer, sie waren ausgestorben in Israel» (Ri 5,6f.). Die Städte Kanaans hatten bisher die Kontrolle über die wichtigsten Kommunikationswege und unterdrückten die israelitischen Stämme. In einer Art sozialen Revolution bzw. Evolution gewannen untergeordnete Schichten im Bergland an Macht. In diesem Vorgang der Machtverschiebung ist mit einer «Absetzungsbeziehung» von den Städten und ihrer Gesellschaftsstruktur hin zur Stammesgesellschaft festzustellen. In durchaus kriegerischen Aktionen wandten sich einzelne oder mehrere Stämme gegen die Stadtstaaten, eroberten sie und zerstörten die Stadtmauern. In einem langsamen Prozess wurden die Stämme, die nach Clans und Grossfamilien organisiert waren, die bestimmende Gesellschaft in Kanaan, aus der das Volk Israel entstand. An diesem Prozess des Wandels beteiligten sich besondere Persönlichkeiten. Das Richterbuch nennt zwölf Richter, in Anspielung auf die zwölf Stämme. Zu ihnen zählten vor allem zwei aussergewöhnliche Menschen, die von Gott zu diesem Amt berufen wurden: Debora und Gideon.

2.1 Eine Frau am Anfang der Geschichte Israels

In dieser schwierigen Zeit des Zerfalls der alten Zivilisation erhebt Debora in einem Hymnus ihre Stimme.² Damals wurden die israelitischen Stämme unterdrückt, «bis ich, Debora, aufstand, bis ich aufstand, als Mutter in Israel»³. Es ist nicht nur ein Symbol der Neugeburt, dass am Anfang der Geschichte Israels eine Frau steht. Wenn männliche Herrschaftspolitik an ein Ende kommt, ist es der weibliche Umgang mit den Menschen, der den Fortbestand einer menschlichen Zivilisation garantiert. Das Eingreifen von Debora und später von Jaël (Ri 5,24–31) in die kriegerische Auseinandersetzung geschieht nicht aus Kampfeslust, sondern im verzweifelten Kampf für neues Leben.⁴ So steht Debora und Jaëls Geschichte am Anfang einer Entwicklung, die zur Bildung kleinräumiger Staaten im Vorderen Orient führte.

Man mag vielleicht das Selbstbewusstsein einer Frau zum Anstoss nehmen. Es darf aber nicht übersehen werden, dass Debora sich nicht selbst besing, sondern dass es sich eindeutig um einen Hym-

DIE AUFERSTEHUNG UND DAS LEBEN

5. Fastensonntag: Joh 11,1–45

Die Erzählung von der Auferweckung des Lazarus mit ihrer symbolträchtigen Sprache und ihrem appellativen Charakter bildet zusammen mit der Blindenheilung den dramatischen Höhepunkt der «Zeichen» Jesu. Sie markiert das Ende des Wunderwirkens und den Beginn der Passion. Die Kirchen des Ostens feiern die Auferweckung des Lazarus am Samstag vor dem Palmsonntag. Bis zur Liturgiereform des 2. Vatikanums war Joh 11 das einzige Evangelium bei Begräbnismessen.

Der Kontext

Nach der Blindenheilung, der Hirtenrede und der erneuten Spaltung unter den Juden (9–10) lehrt Jesus beim Tempelweihfest in Jerusalem (10,23). Von den jüdischen Führern bedrängt, endlich offen zu sagen, ob er der Messias sei, weist Jesus auf das Zeugnis seiner Werke, kritisiert ihren Unglauben und bekennt seine Einheit mit dem Vater (10,25–30). Dem Steinigungsversuch (wie 8,59) entzieht er sich und geht zur Taufstelle an den Jordan, wo ihn viele aufsuchen, die an ihn glauben (10,39–42). Dort erreicht ihn die Nachricht von der Krankheit des Lazarus. Auffällig sind die Parallelen zum Lk-Sondergut (16,19–31; 10,38–42). Der Lazarusperikope folgt die Ratsversammlung und der Tötungsbeschluss (11,47–53), sowie die erneute Flucht Jesu an den Wüstenrand (11,54).

Der Text

Betanien am Ostabhang des Ölbergs, 15 Stadien (ca. 3 km) von Jerusalem entfernt, bewahrt die Erinnerung an Lazarus (Grab in el-azarije). Die Nachricht der Schwestern von der Krankheit ihres Bruders Lazarus (= dem Gott hilft) soll Jesus bewegen, ans Krankbett des Freundes zu kommen und enthält die stille Bitte um Heilung (vgl. 2,3). Jesu Antwort weist auf den tieferen Sinn im göttlichen Heilsplan: «Diese Krankheit ist nicht zum Tode, sondern dient der Verherrlichung Gottes» (wie 9,3). Die gegenseitige «Verherrlichung» des Vaters und des Sohnes kommt in der «Stunde» der Lebenshingabe Jesu zur Erfüllung (13,31f.; 17,1). Die Erweckung des Lazarus, die Jesu eigenen Tod herbeiführen wird (11,53), ist Vorzeichen der Auferweckung Jesu und seiner Macht, Leben an die Glaubenden weiterzugeben (17,2.5). Trotz des freundschaftlichen Verhältnisses zu den Geschwistern bleibt Jesus zwei Tage am Ort der Taufstelle, bevor er zur Rückkehr nach Judäa auffordert. Sein Handeln ist einzig vom Willen des Vaters bestimmt. Die Erinnerung an den Steinigungsversuch beim Tempelweihfest (10,39) zeigt wie bedrohlich die Rückkehr in den Einflussbereich der Behörden ist. Doch Jesus weiss um das Gesetz der «Stunde»: der Tag als Zeit des Schaffens (der trotz wechselnder Länge immer 12 Stunden hat) erfordert sein Wirken,

die Nacht beendet es. Die Gewissheit, dass die Gegner vor der festgesetzten Stunde der Passion nichts ausrichten können (7,30; 8,20) führt zum beruhigenden Hinweis an die Jünger, dass ihnen kein Unheil droht: «wenn jemand am Tag umhergeht, stösst er nicht an, weil er das Licht dieser Welt sieht»; wo aber das innere Licht des Glaubens fehlt, droht das Verfehlen des Heils (11,9f.; proskoptein: anstossen, Schaden nehmen; häufig Heilsverlust). Nach dieser Meditation über den Wandel des Menschen zeigt Jesus sein übernatürliches Wissen: «Lazarus, unser Freund schläft, aber ich gehe hin, um ihn aufzuwecken» (11,11). Trotz Jesu Absicht, Lazarus «aufzuwecken», verstehen die Jünger den tieferen Sinn nicht und denken an den natürlichen Schlaf. Worauf Jesus offen vom Tod spricht und zufügt: «ich freue mich, dass ich nicht dort war – um euretwillen, damit ihr glauben lernt» (11,15). Ihr bedrohter Glaube soll durch das Zeichen der Totenerweckung gestärkt, erkennen, dass Jesus den Tod überwindet, der Welt Leben gibt und ihnen den Sieg verleiht (16,33: «Habt Mut, ich habe die Welt besiegt»). Erstmals wird Thomas erwähnt (die im syrischen Raum beheimatete Thomastradition wirkte in den johanneischen Kreis, die Gnosis und die Missionstradition Indiens ein). Als Typus des schwer begreifenden, aber treuen Jüngers (14,5–8; 20,24–29) ist er Helfer für die im Glauben Angefochtenen. Dass Lazarus vier Tage im Grab liegt, lässt keinen Zweifel am Tod (nach jüdischer Vorstellung kehrt die Seele 3 Tage aus dem Grab zurück bevor sie endgültig ins Totenreich geht und der Leib verwest).

Der Höhepunkt der Perikope ist das theologische Gespräch mit Marta (11,20–27). Die «Juden», die Marta begleiten und trösten werden als Zeugen das Geschehene berichten (11,45f.). Trösten der Trauernden war hochgeschätztes Liebeswerk. Martas schmerzliche Klage drückt ihr Vertrauen zu Jesus aus: auch jetzt noch erhofft sie Hilfe, ist zum Glauben bereit (11,22: «alles, worum du Gott bittest, wird Gott dir geben»). Die doppel-sinnige Antwort Jesu «dein Bruder wird auferstehen» versteht sie im Sinn der endzeit-

lichen Totenerweckung «am letzten Tag». Das Offenbarungswort Jesu «Ich bin die Auferstehung und das Leben» lässt diese Gegenwart werden. Der geheimnisvolle Doppelsinn von sterben und leben («wer an mich glaubt, auch wenn er stirbt, wird leben; und jeder, der lebt und an mich glaubt, wird nicht sterben in Ewigkeit» 11,25f.) wird zur Verheissung und Frage an Marta. Ihr Bekenntnis zum Messias und Sohn Gottes, «der in die Welt kommen soll» (vgl. 1,49: Natanael; 6,69: Petrus) und der Ruf an die Schwester zeigt ihren exemplarischen Glauben.

Am Höhepunkt bricht das Gespräch ab. Die Zwischenszene mit Maria wiederholt die Klage (wie Marta, Fussfall aus Trauer und Verehrung). Im Haus trifft Jesus eine Atmosphäre der Trauer an (jüdische Sitte der Totenklage). Jesus «ergrimmt» (embrimasthai: schnauben, zornige Gemütsbewegung) und ist im Innern aufgewühlt (12,27: über Tod; 13,21: über Verrat) und weint. Die zweimalige Erregung Jesu (11,33.38) ist Ausdruck des Unwillens über den Unglauben und Trauer über die Dunkelheit der Welt (11,37: Vorwurf, warum er den Tod nicht verhinderte). Der Befehl, den Stein von der Grabhöhle wegzunehmen, das nochmalige Gespräch mit Marta (Verwesungsgeruch), das erhörungsgewisse Gebet Jesu, münden in den lauten Befehlsruf: «Lazarus, komm heraus!» (11,43). In der apokalyptischen Tradition erweckt die Stimme Gottes die Toten. Die Anordnung Jesu, Lazarus von Leinenbinden und Schweisstuch (wie Jesus 19,40; 20,7) zu befreien, bestätigt die Auferstehung und führt den Erweckten ins gewöhnliche Leben zurück.

Der machtvolle Ruf, mit dem Jesus Lazarus aus dem Grab herauf ruft, ist nur der Widerhall des Rufes, mit dem der Gesandte Gottes alle zum Leben ruft – er führt zur Scheidung zwischen Glauben und Vernichtungswillen des Unglaubens (11,45).

Marie-Louise Gubler

Die Autorin: Dr. Marie-Louise Gubler unterrichtet am Lehrerinnenseminar Menzingen Religion und am Katechetischen Institut Luzern Einführung und Exegese des Neuen Testaments.

«Nein, nicht weil Lazarus von den Toten auferweckt ward, nicht deshalb kann man sagen, dass diese Krankheit nicht zum Tode ist; sondern weil Er da ist, deshalb ist diese Krankheit nicht zum Tode. Denn menschlich gesprochen ist der Tod das Allerletzte, und menschlich gesprochen ist da allein Hoffnung, solange als da Leben ist. Christlich verstanden aber ist der Tod keineswegs das Allerletzte, auch er ist bloss ein kleines Begebnis innerhalb dessen, das da alles ist, eines ewigen Lebens; und christlich verstanden ist im Tode unendlich viel mehr Hoffnung als da, menschlich gesprochen, ist, wenn da nicht bloss Leben ist, sondern dies Leben in der Fülle der Gesundheit und Kraft steht.»

(Søren Kierkegaard, Die Krankheit zum Tode; Philosophisch-Theologische Schriften I/2, Köln 1956, 5 f.)

BERUFUNG

nus, ein Loblied auf Jahwe handelt, wie die ersten Verse zeigen. Dass sich Debora aber selbst in der Rolle einbringt, ist nur folgerichtig, denn es ist Jahwe, der hinter der Tat steht und demzufolge auch Debora für diesen Auftrag berufen hat. Im hymnischen Teil wird Jahwes-Kommen (Theophanie) zur Rettung seines Volkes an den Anfang der Geschichte Israels verwiesen: «Jahwe, als du auszogst aus Seir, einherschrittest von Edoms Gefilden, da erbebte die Erde, (...) die Berge erzitterten vor Jahwe, vor Jahwe, dem Gott Israels» (Ri 5,4f.). In diesen Versen tauchen die traditionellen Theophanie-Motive auf, die das Kommen von Göttern in diese Welt durch kosmische Erschütterung schildern. Die ursprüngliche «Heimat» Jahwes liegt südöstlich und südwestlich des Toten Meeres.⁵

Debora erhält den Ehrentitel «Mutter in Israel» (vgl. analog: Elija als «Vater Israels», 2 Kön 2,12). Er soll wohl aussagen, dass Debora für das Leben sorgt, wo die Not gross ist, dass sie Verantwortung übernimmt und dafür etwas wagt. «Mutter» ist hier ganz und gar von seiner üblichen biologischen Funktion losgelöst. Sie leitet den Aufstand, der das Leben wieder ermöglichen soll. Sie wird in mehrfacher Hinsicht als eine ganz besondere Frau dargestellt. Der Ausdruck «sich erheben» heisst in der biblischen Sprache immer: aktiv werden, die Initiative gegen die rationalen Gründe ergreifen, die für die Aussichtslosigkeit und Hoffnungslosigkeit sprechen mögen. Gegen das resignierende Argument: «Da kann man nichts machen!», entwickelt Debora ein Gespür für das Notwendige, das Not-wendende. Sie, die «Mutter in Israel» steht auf, leitet den Aufstand, der das Leben wieder ermöglichen soll. Sie wird in mehrfacher Hinsicht als eine ganz besondere Frau dargestellt. Im Titel «Mutter in Israel» wird ihre Mitverantwortung für die Stämme bekundet. Die Bezeichnung kommt nur noch einmal in 2 Sam 20,19 als Würdenamen für eine Stadt vor, die eine überragende Position bei der Entstehung Israels einnahm. Debora «kommt eine Art Gründerfunktion bei der Entstehung und Konsolidierung Israels überhaupt» zu.⁶ Die spätere Zeit hat noch andere charismatische Bezeichnungen wie «Prophetin» und «Richterin» für Debora verwendet. Als Prophetin hat sie am Puls der Zeit zu sein, den Menschen ihr Handeln von Gott her bewusst zu machen und sie zur Änderung der Verhältnisse zu bewegen. Zugleich führt sie das Richteramt aus. So können wir uns vorstellen, dass Debora eine charismatische, eine «geistbewegte» Gestalt ist, die Recht schafft und hilft, wo es nötig ist.

Die Debora-geschichte rechtfertigt den befreienden Schlag in äusserster Lebensbedrohung im Namen des Gottes, der immer eintritt für die, denen andere aus eigener Herrschsucht das Leben verweigern. Selbst das zu friedlichen Zeiten absolut todeswürdige Brechen des Gastrechtes ist in der äussersten Bedrängnis vertretbar. Gott kämpft auf Seiten derer, die

sonst keine Chance hätten, die niemanden haben, der für sie streiten könnte.

2.2 Gott beruft Gideon aus der schwächsten Sippe in Manasse

Das Buch der Richter enthält neben den Debora-Überlieferungen (Ri 4f.) verschiedene Sammlungen von individuellen Heldentaten in den Kämpfen zwischen den Israeliten und ihren Nachbarn.

Im Hauptteil des Richterbuches (2,11–16,36) ist die Rede von Gestalten, die man zum Typ der «Helden/Heroen» rechnen kann und die von der biblischen Tradition selbst «Richter» genannt werden. Das deutsche Wort «Richter» ist irreführend. Die Aufgabe der Richter war nicht die Rechtsprechung, sondern das Herrschen und Leiten zur Herstellung jener rettenden Ordnung, die überhaupt das Funktionieren von Recht ermöglicht. Unter diesen Richter-gestalten sticht vor allem Gideon hervor.⁷ Die Erzählung gehört zu den Überlieferungen des Stammes Manasse, einem Stamm im Osten. Gideon ist sesshafter Bauer. Er leidet wie die andern ansässigen Stammesgenossen unter den midianitischen Nomaden, die von Osten her ins Stammesland eindringen und ihnen die Ernte streitig machen: «Denn wenn sie mit ihren Herden und Zelten heranzogen, kamen sie so massenhaft wie Heuschrecken; sie selbst und ihre Kamele waren nicht zu zählen, und sie fielen ins Land ein, um es zu verheeren. So wurde Israel durch die Midianiter sehr geschwächt» (Ri 6,5f.).

Auf den Notschrei Israels hin sendet Jahwe einen Propheten mit einem Jahwewort, das an die Heilstaten Jahwes und die fehlende Antwort Israels erinnert (Ri 6,6–10).

Die Schilderung der Not ist eine gute Einleitung zur Berufung und den kommenden Auseinandersetzungen. Gideon wird gleichsam von der Dreschtenne wegberufen. Gideon wehrt sich gegen den Auftrag: Weder seine eigene Kraft noch die seiner Sippe reiche aus. Doch der Bote erklärt im Namen Jahwes: «Weil ich mit dir bin, wirst du Midian schlagen, als wäre es nur ein Mann» (Ri 6,16).

Der Abschnitt kombiniert ein Berufungserlebnis (V.11–17) mit einer Altarbauerzählung. Der Bericht ist nach einem mehrfach belegten «Berufungsschema» (vgl. Ex 3; 1 Sam 9–10; Jer 1) gestaltet.⁸ So beruft zum Beispiel Gott den Propheten Jeremia in seinen Dienst (Jer 1,4–10). Jeremia fühlt sich der Aufgabe nicht gewachsen, weil er nicht redewandte und zu jung ist. Jeremia bekommt die Zusicherung, dass Gott seinen Propheten nicht im Stich lässt. Dieses Berufungsschema besteht aus folgenden Elementen:

– Beauftragung: Die Beauftragung beginnt mit einem allgemeinen Aufruf: «Geh (...) ja, ich sende dich». Darauf folgt ein konkreter Auftrag: «Befrei mit der Kraft, die Du hast, Israel aus der Faust Midian» (Ri 6,12.14).

⁵ Vgl. Erich Zenger: Der Gott der Bibel. Stuttgart 1979, 55–59.

⁶ Schüngel-Straumann (Anm. 3), 15–22.

⁷ Bühlmann (Anm. 2), 102–109.

⁸ Thomas Staubli: Begleiter durch das Erste Testament. Düsseldorf 1997, 168f.

– Einwand (Ri 6,15): Der Berufene sucht sich durch Einspruch seiner Aufgabe zu entziehen. Der Berufene fühlt sich zu schwach.

– Zurückweisung des Einwands (Ri 1,16): Dem menschlichen Widerstand begegnet Gott, indem er den Berufenen nicht aus der Verpflichtung entlässt, ihm vielmehr seine Anwesenheit und damit seinen Beistand zusichert: «Weil ich mit dir bin, wirst du Midian schlagen.»

– Zeichen als Bekräftigung des Mitseins Gottes (V. 17, bzw. V. 17–24). Die Abwehr des Einwands leitet zur letzten Bestätigung des Auftrags in die Ankündigung eines Zeichens über. Gideon bereitet für den göttlichen Gast (Engel) ein Mahl zu, das der Engel berührt, worauf Feuer die Gaben verzehrt. Dieses Feuer ist nach biblischem Verständnis Zeichen der Gegenwart Jahwes, wie Gideon in V. 22 auch ausdrücklich formuliert.

Sowohl die Einwände bezüglich der Bedeutungslosigkeit seiner Person und seiner Sippe als auch die Berufung eines Aussenseiters sind gerade typisch für israelitische Berufungsgeschichten. Damit soll zum Ausdruck kommen, dass Jahwe sich immer neu als Gott der kleinen Leute erweist.

Nach dieser Berufung zieht Gideon mit einer kleinen Schar gegen die Kamelnomaden aus. Die kleine Kriegstruppe wird durch eine originelle Legende begründet, derzufolge eine riesige Schar von Israeliten durch einen Trinktest am Wasser auf 300 Mann reduziert wird. Nur diejenigen, die wie Hunde Wasser lecken, dürfen bleiben (Ri 7,7 f.). Damit wird augenfällig, dass militärische Kraft in dieser Auseinandersetzung nicht zählt. Es kommt darauf an, dass Israel seine eigene Ohnmacht anerkennt, um dafür der Hand Jahwes alle Macht zuzutrauen.

So gelingt es Gideon, sich mit seinen Stammesgenossen der midianitischen Nomaden zu wehren.

3. Abschliessende Bemerkungen: Gottes Ruf gilt unterschiedlichen Menschen

Überblicken wir die ausgewählten Beispiele aus der Exodus- und Richterzeit, so sind in den Berufungszählungen folgende Aspekte wichtig:

– Berufungen geschehen auf vielfältige Weise

und sind nicht nur auf Männer wie Abraham, Mose, Gideon oder auf die Propheten Jesaja und Jeremia bezogen. So wird schon am Anfang der Befreiung Israels deutlich, dass verschiedene Frauen aktiv in die Geschichte eingreifen. Ohne die Zusammenarbeit der Frauen hätte es keinen Mose gegeben und ohne Mose keinen Exodus. So steht auch Mirjam am entscheidenden Wendepunkt der Geschichte Israels. In ähnlicher Weise erhielt Debora den Titel «Mutter in Israel» und spielte eine Art Gründerfunktion bei der Entstehung und Konsolidierung Israels. Durch ihr einmaliges Handeln erhielt sie in späteren Zeiten die charismatische Bezeichnung «Prophetin» und «Richterin».

– Am Beispiel Gideons wird deutlich, dass Gott oft unscheinbare, einfache Menschen von ihrem Beruf herausholt und sie für sein Handeln auswählt: «Ach, womit soll ich Israel befreien? Sieh doch, meine Sippe ist die schwächste in Manasse und ich bin der Jüngste im Haus meines Vaters» (Ri 6,15).

– Gott steht nicht auf der Seite der Starken, sondern kämpft für jene, die sonst keine Chance hätten. So hat sich das unbedeutende und hilflose Volk Israel gerade in der (scheinbaren) Wehr- und Hilflosigkeit der Jaël wiedererkannt. Im Kontrast zu dieser Frau wird das Verhalten der Männergestalten demaskiert. Jaël vertraut sich ganz der Führung und der Hilfe Gottes an. Ähnlich wird in der Gideonsgeschichte kein eigentlicher Kampf geführt, sondern in der stark reduzierten Schar von 300 Männern gelingt es Gideon, das Riesenheer Midians in Verwirrung zu setzen. Schon in Ex 14,13 f. scheint die Rede des Mose vor dem Exodusereignis eher eine «Anti-Kriegsansprache» zu sein. Das unterstreicht allein schon der Gebrauch der Formel «Fürchtet euch nicht» (Ex 14,13a).⁹

Diese und andere alttestamentliche Texte machen uns Mut. Sie zeigen, wie Gott auch in schwierigen Situationen verschiedene Menschen, Frauen und Männer, in seinen Dienst nehmen kann. So sollten wir heute weniger von einer «Krise der kirchlichen Berufungen» sprechen, sondern diese unterschiedlichen Berufungen ernst nehmen und ihnen auch den nötigen Platz in unseren christlichen Gemeinden zuweisen.¹⁰

Walter Bühlmann

⁹ Zenger (Anm. 5), 142–150.

¹⁰ Elisabeth Schieffer: «Was willst du, das ich dir tun soll?», in: Karl Hillenbrand/Barbara Nichtweiss (Hrsg.): Aus der Hitze des Tages. Würzburg 1996, 25–32; Gabriele Berz-Albert: Gottes Ruf gilt allen, in: WeltWeit 42 (2001), 13 f.

ZISTERZIENSER IN DER ROMANDIE

In Ergänzung zur Hauptvorlesung des Wintersemesters 2004/2005 wurde am Lehrstuhl von Professor Mariano Delgado auf den 28. Januar 2005 eine ganztägige Fachexkursion ausgeschrieben, die auf reges Interesse stiess. Mit den Klosteranlagen von Bonmont bei Nyon, Montheron bei Lausanne, dem

Weingut Les Faverges im Lavauxgebiet und der Abtei Hauterive in der Nähe von Freiburg standen verschiedene Stätten zisterziensischer Wirkens in der Westschweiz auf dem Programm. Zwei offene Vortrags- und Gesprächsrunden führten in den Themenbereich ein. Diese Abendveranstaltungen standen wie die Ex-

BERICHT

BERICHT

Der Historiker und Theologe Patrick Bircher, geboren und aufgewachsen in Wölflinswil, war Assistent am Seminar für Kirchengeschichte der Universität Freiburg/CH und übernimmt projektorientierte Aufgaben im Dienste von politischen Gemeinden und Pfarreien beim Verfassen von Ortschroniken sowie in den Bereichen Archiv und Inventarisierung.

Die Kirche des ehemaligen Klosters Bonmont bei Nyon

kursion unter der Leitung des Historikers und Theologen Patrick Bircher.

Der geschichtliche Hintergrund

Nach schwierigen Anfängen erlebte das südlich von Dijon gelegene Kloster Cîteaux in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts einen beispiellosen Aufschwung. Abt Stephan Harding (+1134), vor allem aber Bernhard von Clairvaux (1090–1153), der im Frühjahr 1112 mit 30 Begleitern in das «Neue Kloster» eintrat, trugen zur Konsolidierung und zur wachsenden Ausstrahlung der Reformbewegung bei. In kurzer Zeit breiteten sich die Klöster der Zisterzienser über die Grenzen Burgunds bis in die entlegensten Gebiete des christlichen Abendlandes aus.

In Übereinstimmung mit den Ordenssatzungen legten die «Weissen Mönche» ihre Niederlassungen oft in unkultiviertem Gelände an. Bevorzugte Standorte bildeten die Randzonen ausgedehnter Waldgebiete oder abgelegene Talmulden, wo ein Bach oder Fluss hinreichend Wasser für den täglichen Bedarf, die Landwirtschaft und den Betrieb technischer Anlagen wie Mühlen oder Schmieden lieferte.

Auf dem Gebiet der heutigen Schweiz entstanden Zisterzienserklöster vor allem im Mittelland und vereinzelt in Tälern des nordwestlichen Jura. Die Neugründungen wurden zwar abseits bestehender Siedlungen, aber meist im Bereich von Altsiedelland und in der Nähe wichtiger Verkehrsachsen errichtet. Diese Lage erwies sich im Rahmen des raschen wirtschaftlichen Aufschwungs, den die Klöster in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts erlebten, als vorteilhaft. In diesem Zeitraum traten die Zisterzienser in eine zunehmend engere Beziehung zu den aufblühenden Städten. Dort verfügten die Abteien über eigene Häuser und fanden Gelegenheit, landwirtschaftliche Produkte, die sie nicht für den Eigenbedarf benötigten, zu verkaufen.

Die ursprüngliche Bedeutung der topographischen Rahmenbedingungen und die Wegmarken der späteren Entwicklung lassen sich an den Zisterzienser-

klöstern der Westschweiz noch deutlich erkennen. Obschon sie bis auf die Niederlassungen im Kanton Freiburg nur noch in Teilen erhalten sind, legen die Anlagen ein sichtbares Zeugnis für die Bedeutung des Ordens von Cîteaux ab, der auf spiritueller und kultureller, aber auch auf wirtschaftlich-technischer Ebene das christliche Abendland wesentlich mitgeprägt hat.

Die Stationen der Exkursion

Die Gemeinschaft des Klosters Bonmont bei Nyon stand zunächst in einem nicht näher fassbaren Abhängigkeitsverhältnis zum Benediktinerkloster Balerne im Jura, schloss sich aber schon wenige Jahre nach der Gründung um 1136 dem Zisterzienserorden an. Die heute noch bestehende Klosterkirche entstand in fünf zeitlich gestaffelten Etappen und folgt wie die vergleichbare Anlage in Hauterive dem ebenfalls noch erhaltenen Sakralbau von Fontenay im Burgund.

Erst einige Jahre nach ihrer Gründung wurde die Abtei Montheron bei Lausanne vom ursprünglichen Standort in der Nähe von Chalet-à-Gobet in das enge Tal des Talent bei Cugy verlegt. Wie in Bonmont lebte hier bis zur Aufhebung im Jahre 1536 eine vergleichsweise kleine Gemeinschaft. Die Zahl von 14 Mönchen, die der Abt von Morimond 1340 als Obergrenze festlegte, dürfte kaum je überschritten worden sein.

Architekt Pierre Margot aus Lausanne, der sich mit der Geschichte dieses Ortes vertieft auseinandergesetzt hat, führte kurz in die baugeschichtlichen Zusammenhänge ein und zeigte dann an Hand von ausgewählten Dokumenten die engen Beziehungen auf, die zwischen dem Konvent von Montheron und den Bischöfen von Lausanne bestanden.

Bereits in ihrer Frühzeit entwickelten sich die Abteien Bonmont, Montheron und Hautcrêt bei Oron zu Zentren des Weinbaus. Sie erschlossen dabei an den unwegsamen und felsigen Steilufern des Genfersees in den Gebieten «La Côte» und «Lavaux» Reb-lagen, die noch heute zu den besten Anbauflächen der Schweiz zählen. Auch die Abtei Hauterive besass bis 1848 in «Les Faverges» bei St-Saphorin ein Weingut, das sich heute im Eigentum des Kantons Freiburg befindet. Unter der kompetenten Führung von Herrn Félix Aeby, dem Leiter der freiburgischen Weingüter auf waadtländischem Boden, gewannen die Teilnehmenden Einblick in die Räume des barocken Gutshauses und in die Geheimnisse der Önologie. Nach den profunden Ausführungen lag es nahe, in Erinnerung an die kolonialisatorische Leistung der «Weissen Mönche», die edlen Tropfen zu verkosten, die heute in diesem Gebiet gekeltert werden.

In der Abtei Hauterive lassen sich exemplarisch die verschiedenen Phasen einer über Generationen gewachsenen Klosteranlage zeigen. Zum geschlossenen Ensemble gehören neben Kirche und barockem Klausurgeviert, das einen Kreuzgang aus dem



14. Jahrhundert umschliesst, auch eine Toranlage mit Gästehaus und ehemaliger Aussenkapelle sowie verschiedene Wirtschaftsgebäude. Ein reich geschnitztes gotisches Chorgestühl und der zwischen 1320 und 1330 eingesetzte Farbscheibenzyklus im zentralen Ostfenster weisen bereits über die ursprünglich intendierte Kargheit zisterziensischer Kirchen hinaus. Sie legen Zeugnis für ein wachsendes Schmuckbedürfnis ab, das dann in der Barockzeit breiteren Raum gewann.

Nach dem Sonderbundskrieg 1848 durch die radikale Freiburger Regierung aufgehoben, wurde Hauterive 1939 zunächst als Priorat wieder errichtet und 1973 in den Status einer eigenständigen Abtei erhoben. Neben Orsonnens, wo eine vietnamesische Gemeinschaft lebt, ist Hauterive heute die einzige Niederlassung des männlichen Zweiges des Zister-

zienserordens in der Schweiz. Die letzte Station der Exkursion bot deshalb den Teilnehmenden Gelegenheit, mit Père Jean-Marie Lussy ins Gespräch zu kommen. Der Priester, Ikonenmaler und Seelsorger, der seit über 20 Jahren in Hauterive lebt, vermittelte den Zuhörenden Einblicke in das Leben der Gemeinschaft und in die Spiritualität der Zisterzienser. Seine Worte leiteten über zur Vesper, mit der die Exkursion bei einbrechender Dunkelheit in der Klosterkirche ausklang.

Im Verlaufe dieses Tages ist eine Bilddokumentation entstanden. David Neuhold, Assistent bei Professor Delgado, hat sie aufgearbeitet und in einer eigenen Rubrik auf der Homepage des Lehrstuhles unter der Adresse <http://www.unifr.ch/skg> zur Ansicht bereitgestellt.

Patrick Bircher

RUSSISCHER ORTHODOXER THEOLOGE HABILITIERT IN FREIBURG

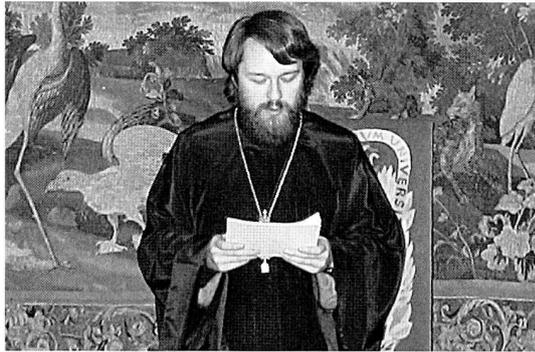
Die Theologische Fakultät der Universität Freiburg/Schweiz verzeichnet ein nicht alltägliches Ereignis: Der Grosskanzler der Fakultät, der Ordensmagister der Dominikaner, ernannte den russischen orthodoxen Bischof Hilarion Alfeyev (geboren 1966) zum Privatdozenten der Theologischen Fakultät und erteilte ihm *Venia legendi*, die Lehrbefugnis für das Fach Dogmatik. Bischof Hilarion, der ein philosophisches Doktorat in Oxford und ein theologisches Doktorat am Orthodoxen Institut St. Serge in Paris erwarb und über 250 Publikationen in russischer sowie in anderen europäischen Sprachen aufweisen kann, hatte sich zuvor dem ordnungsgemässen Habilitationsverfahren der Fakultät unterzogen, an dem Prof. Nicolas Lossky vom Institut St. Serge als externer Gutachter mitwirkte. Als Habilitationsschrift reichte Bischof Hilarion eine französischsprachige Untersuchung zu den Debatten über die Namen-Gottes-Verehrung ein, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts vom Berg Athos ausgingen. Diese Studie wird in den «Ökumenischen Beiheften» des Freiburger Instituts für Ökumenische Studien veröffentlicht werden, wo bereits 2003 Hilarion Alfejevs «Einführung in die orthodoxe dogmatische Theologie» unter dem Titel «Geheimnis des Glaubens» erschienen ist.

Am symbolträchtigen letzten Tag der Gebetswoche für die Einheit der Christen, dem 25. Januar 2005, hielt Bischof Hilarion im Senatssaal der Universität Freiburg seinen öffentlichen Habilitationsvortrag zum Thema «Die ekklesiologischen Grundlagen der Soziallehre der Kirche». Er verglich das Dokument «Grundlagen der sozialen Konzeption der

Russischen Orthodoxen Kirche», das vom Bischofskonzil des Moskauer Patriarchats im Jahr 2000 verabschiedet wurde, mit dem «Kompendium der Soziallehre der Kirche», das der Päpstliche Rat *Justitia et Pax* im Jahr 2004 veröffentlichte. Dabei zeigen sich weitreichende theologische Übereinstimmungen, nicht zuletzt im Verständnis des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat. Während in westlichen Medien oft der Verdacht geäussert wird, dass die Russische Orthodoxe Kirche die Rolle einer russischen Staatskirche einnehmen wolle, proklamiert das Konzilsdokument klar die Unabhängigkeit der Kirche vom Staat und formuliert das Recht des zivilen Ungehorsams, wenn die Staatsmacht dem Gebot Gottes widerspricht. Einige kritischen Stimmen aus politischen Kreisen Russlands zu diesen Aussagen bestätigten die Verwunderung über die innere Unabhängigkeit der russischen orthodoxen Kirche.

Bischof Hilarion arbeitete heraus, dass im Kompendium der katholischen Soziallehre die menschliche Person als «Fundament und Ziel des politischen Lebens» im Zentrum steht, während das Moskauer Konzilsdokument den Menschen von vornherein in seiner ekklesiologischen Berufung betrachtet. Der «integrale und solidarische Humanismus» des Kompendiums sei nicht immer vermittelt mit der sozialen Bedeutung der Kirche. Die Kirche bleibe eher *Mater et Magistra*, Lehrerin der sozialen Ordnung, nicht Ort ihrer sakramentalen Verwirklichung. An dieser Stelle könne das weitere ökumenische Gespräch ansetzen. Das folgende Kolloquium mit den Professoren konzentrierte sich vor allem auf

THEOLOGIE
IN FREIBURG



das gemeinsame Zeugnis der Christen angesichts eines neuen, militanten Säkularismus in Europa.

Bischof Hilarion Alfejev liess in diesem Bereich viele eigene Erfahrungen in die Diskussion einfließen. Seit Juli 2002 leitet er die Vertretung des Moskauer Patriarchats bei den Europäischen Institutionen in Brüssel. Seit Mai 2003 ist er zugleich Bischof für Wien und ganz Österreich sowie Administrator der Diözese von Budapest und ganz Ungarn. Nach einer musikwissenschaftlichen Ausbildung trat Alfejev 1987 in das Kloster des Heiligen Geistes in Vilnius, Litauen, ein und empfing in demselben Jahr die Priesterweihe. Bis 1991 wirkte er als Priester, dann als Dekan der Kathedrale in Kaunas. Es folgte die theologische Ausbildung an der Moskauer Theologischen Akademie sowie eine erste theologische Lehrtätigkeit. 1995 bis 2001 arbeitete Hilarion Alfejev als Leiter der Abteilung für die ökumenischen Beziehungen im Kirchlichen Aussenamt des Moskauer Patriarchats. Nach seiner Bi-

schofsweihe am 14. Januar 2002 war er vorübergehend als Weihbischof der Diözese Surož in Grossbritannien tätig. Bischof Hilarion ist Mitglied des Zentralkomitees und des Exekutivausschusses des Ökumenischen Rates der Kirchen, gehört dem Präsidium der Kommission Glaube und Kirchenverfassung an und wirkt in mehreren bilateralen ökumenischen Gesprächskommissionen mit, unter anderem in der orthodox-katholischen Kommission.

Die Dekanin der Theologischen Fakultät, Prof. Dr. Barbara Hallensleben, überreichte Bischof Hilarion am 19. Februar 2005 feierlich seine *Venia legendi*. Der neue Privatdozent wird seine Lehrverpflichtungen ab dem Sommersemester 2005 wahrnehmen und wird zu einer Präsentation seines neuen Buches Anfang April wieder in Freiburg erwartet. Seine Mitwirkung in der theologischen Ausbildung bestätigt das Engagement der Freiburger Fakultät im Bereich der Theologie der Ökumene, die eines der Kompetenzzentren der Fakultät darstellt. An der Fakultät, die für ihre ökumenische Offenheit und für ihre vielseitigen ökumenischen Initiativen international bekannt ist, sind derzeit zahlreiche orthodoxe Studierende eingeschrieben.

Die Ernennung eines russischen orthodoxen Bischofs zum Privatdozenten einer Theologischen Fakultät in katholischer Tradition ist ein ermutigendes Zeichen, dass die Anerkennung der orthodoxen Kirchen als Schwesterkirchen der katholischen Kirchen auch auf der theologischen Ebene volle Anwendung findet. *Barbara Hallensleben*

EIN LAIE BLÖKT

2. Die Mikrofon-Liturgie

Jedes Kindergarten- und Schulkind weiss heute mit dem Computer umzugehen. Nur die römische Kirche hat es in vierzig Jahren noch nicht gelernt, mit dem Mikrofon (bzw. mit dem Lautsprecher) umzugehen. Als es das nicht gab, war die akustische Wirkung des Priesters zweitrangig. Man hatte sein Gebet- oder Messbuch in der Hand und konnte nachlesen, was gemurmelt oder gehaspelt oder gemauschelt oder trompetet wurde. Kaum jemand kommt noch mit dem Messbuch in der Hand, fast niemand wird die Gebete und Lesungen vorher gelesen haben – und somit ist er dem Schicksal ausgeliefert, Texte über sich ergehen lassen zu müssen, die er nicht versteht.

Das hat zwei Gründe: 1) Die Leute können nicht (mehr) Deutsch, was eine wunderschöne Sprache ist, wenn man sie richtig artikuliert, wirklich beherrscht. Man könnte bei Italienern und Spaniern lernen, was es heisst, über eine klar artikuliert Sprache zu verfügen. Es zeugt nicht von besonderem Nationalitätsgefühl, wenn man seinen Lokaldialekt so

durchschimmern lässt, dass die Aussagen (fast) unverständlich werden. Man spricht vom Tisch des Brotes und vom Tisch des Wortes; von diesem letzteren gehe ich fast immer ungesättigt fort, weil mir die Brosamen des klaren Wortes verweigert wurden. – 2) Der zweite Grund verstärkt den Befund: man weiss nicht, wie man technisch mit dem Mikrofon umgehen soll, das die Erfordernisse, die unter 1) genannt wurden, nur verstärkt: deutliche Silben, tragender Ton, kein Absinken des Tons am Ende des Wortes oder Satzes, sinngemässe Formung des Satzes usw. Man muss alle Verantwortlichen immer wieder schulen und Ungeeignete fern halten.

Vermutlich werden die meisten Leser sagen, bei ihnen sei das nicht so. Diese falsche Vermutung ist genau der Grund, warum es nirgends bessert. Wozu soll ich in die Kirche, wenn ich nichts verstehe? – Darum sei Dank gesagt allüberall, wo man sich redlich und ernsthaft bemüht, das Wort Gottes schön, deutlich, eingängig durch den ganzen Raum zu den Hörern des Wortes zu bringen.

GLOSSE

Auf Seite 184 dieser Ausgabe finden Sie Wortmeldungen und die Antwort des vorerst anonymen Autors zur Glosse «Ein Laie blökt» Nr. 1, die in der SKZ-Ausgabe 7/2005, S. 143, erschienen ist. Wie dort bereits angetönt, wird der Name des Autors veröffentlicht werden, jedoch noch nicht unmittelbar.

Editorial

Ein Pädagoge des Glaubens

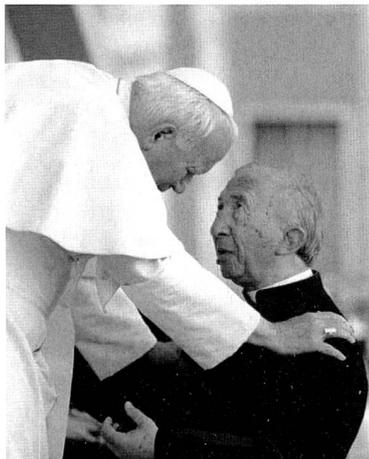
Mit 82 Jahren verstarb der Gründer von "Comunione e Liberazione"

Von Christoph Scholz

Rom. – Er habe nie eine Bewegung gründen wollen, hat der italienische Priester Luigi Giussani oft wiederholt. Und doch wuchs aus seinem Kirchenverständnis als einer Gemeinschaft, in der der Mensch die Freiheit in Christus erfahren kann, eine der grössten neuen geistlichen Bewegungen der Kirche hervor: "Comunione e Liberazione" (CL), "Gemeinschaft und Befreiung".

Am 22. Februar starb Giussani im Alter von 82 Jahren in Mailand. Sein Werk ist heute über Italien hinaus in rund 70 Ländern präsent und zählt mehr als 80.000 Anhänger, darunter 48.000 eingeschriebene Mitglieder.

Giussani kam 1922 im lombardischen Dorf Desio bei Mailand zur Welt. Sein



Luigi Giussani 1998 bei Papstaudienz

Vater Beniamino, Holzschnitzer und Restaurator, verstand sich als anarchistischer Sozialist. Schon in sehr jungen Jahren trat Luigi in das Seminar der Erzdiözese Mailand ein. Nach der Priesterweihe mit 24 setzte er seine Studien an der Theologischen Fakultät von Venegono fort.

Grossen Einfluss auf Giussani übten die Lektüre von Literaten wie Giacomo

Leopardi sowie Werke der klassischen Musik aus. Während des Studiums verstärkte sich seine Überzeugung, dass das menschliche Genie die – zum Teil auch unbewusste – Prophetie des Ereignisses Christi sei. Der Hinweis darauf, dass das Wahre aus der Schönheit erkannt wird, in der es sich mitteilt, gehört zum Kern der erzieherischen Methode: Die Ästhetik im Sinne des Thomas von Aquin hat damit gegenüber Ansprüchen der Ethik einen Vorrang. Nicht zufällig gab Giussani eine kommentierte Reihe musikalischer und literarischer Werke heraus.

Vernünftige Begründung

Bereits im Seminar gründete er eine kleine Zeitschrift mit dem Anliegen, die Bedeutung Christi für das Verständnis jedes Wissensbereichs zu erschliessen. Nach der Priesterweihe unterrichtete er zunächst am Seminar von Venegono. Sein besonderes Interesse galt der östlichen Theologie sowie der protestantischen amerikanischen Theologie. Und stets ging es ihm um eine vernünftige Begründung der Zustimmung zu Glauben und Kirche.

1954 gab er den Unterricht im Seminar auf, um bis 1964 an einem altsprachlichen Gymnasium in Mailand zu lehren. In jener Zeit entstand die Jugendgruppe "Gioventu Studentesca". Aus dieser Gemeinschaft gingen jene Hochschüler hervor, die später in Auseinandersetzung mit den Ideen der Studentenrevolte von 1968 die Bewegung CL ins Leben riefen. Ihre Mitglieder sind bis heute in italienischen Studentenparlamenten engagiert.

Lehrstuhl in Mailand

1964 übernahm Giussani den Lehrstuhl für Einführung in die Theologie an der Katholischen Universität Sacro Cuore von Mailand, den er bis zur Emeritierung 1990 inne hatte. Über Jahre war er beratendes Mitglied der Kongregation für den Klerus und des Päpstlichen Rates

Medien-Belagerung. – Vatikansprecher Joaquin Navarro-Valls wählt mit Bedacht einen Nebeneingang, wenn er in diesen Tagen die Gemelli-Klinik betritt. So kann er seinen Besuch beim Papst im zehnten Stock in Ruhe absolvieren, ohne gleich von den Journalisten befragt zu werden, die das Krankenhaus umlagern.

Wie unser Römer-Korrespondentenbüro meldet, warten Reporter und Fernseheteams jeden Tag ungeduldig darauf, dass ihnen Navarro neue Einzelheiten über den Klinikaufenthalt des Papstes preisgibt. Ausgiebig haben etwa die italienischen Zeitungen darüber spekuliert, ob und wie lange der künstliche Eingang in der Luftröhre des Heiligen Vaters bestehen bleiben müsse.

Dem Vatikan kann an einer Pressekonferenz über derartige medizinische Details nicht gelegen sein, denn Positives könnte dabei kaum herauskommen. Verweigerte Navarro Antworten, dann schossen sofort neue Gerüchte ins Kraut, was der Vatikan alles verberge und wie schlecht es dem Papst wirklich gehe. Ginge er auf Details ein, müsste er sich voreilig zu einer laufenden Behandlung äussern, deren Schritte naturgemäss noch gar nicht feststehen – weil Komplikationen jederzeit zu einer Änderung der Therapie führen können.

So bevorzugte der Vatikan bisher als den Weg des geringsten Übels das Mittel des dürren Pressecommuniqués, in dem ausschliesslich gesicherte Fakten und positive Nachrichten enthalten sind.

Auf einem anderen Feld ist es unterdessen bemerkenswert still geworden. Kein Kardinal in Rom äussert sich derzeit zu Spekulationen über einen möglichen Rücktritt des Papstes. Vor drei Wochen hatte Kardinal-Staatssekretär Angelo Sodano mit einer unglücklichen Medien-Äusserung den Eindruck erweckt, er schliesse einen solchen nicht völlig aus. Nach der peinlichen Debatte, die Sodano damit auslöste, traut sich nun niemand mehr im Vatikan auf dieses verminte Gelände.

Walter Müller

für die Laien. Für sein Lebenswerk erhielt er zahlreiche Auszeichnungen und Ehrungen. In Italien galt Giussani über die Kirche hinaus als Persönlichkeit des öffentlichen Lebens. So hielt er Gastvorträge an Universitäten und kommentierte das Zeitgeschehen in wichtigen Tageszeitungen. Seine Bücher, darunter sein Hauptwerk "Der Religiöse Sinn", wurden in mehrere Sprachen übersetzt.

Aus der Bewegung, die Giussani bis zu seinem Tod leitete, ging die "Fraternität" hervor – eine Bruderschaft engagierter Laien, die 1982 vom Päpstlichen Laienrat offiziell anerkannt wurde. Der Vereinigung der "Memores Domini" gehören zudem Personen an, die sich für eine Hingabe an Gott in Jungfräulichkeit

entschieden haben. Viele Mitglieder sind in wichtigen Positionen von Gesellschaft, Kirche und Politik tätig.

Bekannt ist CL zudem durch das alljährliche "Meeting" in Rimini, das mit den deutschen Katholikentagen vergleichbar ist. Auch das eine Folge von Giussanis Pädagogik, den Glauben als Leben zu begreifen. "Jungen Menschen oder Erwachsenen vom Glauben zu erzählen, kann nur heissen, ihnen eine Erfahrung mitzuteilen, nicht aber irgendwelche Gedanken über die Religion auszubreiten", erklärte er in seinem letzten Interview dem "Corriere della Sera". Diesem Anspruch galt sein Leben.

(kipa)

Vatikan:

Erstmals Angelus-Gebet ohne Papst

Rom. – Papst Johannes Paul II. hat sich am Sonntag zu Mittag am Fenster seines Zimmers in der Gemelli-Klinik in Rom gezeigt. Zum Abschluss des von Erzbischof Leonardo Sandri auf dem Petersplatz verlesenen Angelus-Gebetes segnete der Papst die vor dem Spital versammelten Gläubigen mit einem Kreuzzeichen.

Johannes Paul II. konnte erstmals seit seinem Amtsantritt vor 26 Jahren keinen Teil des wöchentlichen Angelus-Gebetes mehr sprechen, nachdem vergangene Woche ein Luftröhrenschnitt vorgenommen worden war, um ihm das Atmen zu erleichtern. Nach der Operation kann das Kirchenoberhaupt für mehrere Tage nicht sprechen.

Der Zustand von Papst Johannes Paul II. hat sich vier Tage nach seiner Operation an der Luftröhre offenbar weiter gebessert. Wie Vatikansprecher Joaquin Navarro-Valls am Montag, 28. Februar, mitteilte, verläuft die post-operative Genesungsphase des 84-Jährigen "ohne Komplikationen". Sein Allgemeinzustand sei weiterhin gut, der Papst esse regelmässig und verbringe mehrere Stunden am Tag sitzend. Navarro bestätigte, dass Johannes Paul II. mit speziellen Übungen begonnen habe, um künftig wieder sprechen zu können.

Papst würdigt "Wert des Leidens"

"Erneut wende ich mich aus dem Poliklinikum Agostino Gemelli an euch. Ich danke für die Zuneigung und fühle mich allen geistig verbunden", betonte der Papst in der beim Angelus-Gebet von Sandri verlesenen Rede. Zugleich

unterstrich Johannes Paul II. den "Wert des Leidens". "Jede menschliche Form des Schmerzes schliesst in sich das göttliche Versprechen des Heils und der Freude", so die Papstworte. "Möge diese Botschaft der Ermutigung und der Hoffnung alle erreichen, insbesondere diejenigen, die in schwierigen Momenten leben, die körperlich und geistig leiden". Abschliessend erneuerte Johannes Paul II. sein Treueversprechen an die Gottesmutter Maria: "Möge sie uns helfen, in jedem Augenblick des Lebens den heiligen Willen Gottes zu erfüllen".

Der Papst habe ihn beauftragt, seine Rede auf dem Petersplatz zu verlesen, betonte Sandri zu Beginn der kurzen Zeremonie auf dem Petersplatz. Und im Auftrag von Johannes Paul II., der die Zeremonie vom Krankenzimmer aus über einen Bildschirm verfolge, spende er auch dessen Segen, hob er hervor.

Bislang 15.000 Reden

Mit dem Angelus-Gebet verzichtete Johannes Paul II. auch auf die einführende Ansprache, die ebenfalls von Sandri verlesen wurde. Insgesamt habe der Papst aus Polen in seiner bislang 26-jährigen Amtszeit mehr als 15.000 Reden gehalten, rechnet der Vatikan-Experte Orazio Petrosillo in der Sonntagsausgabe von "Il Messaggero" nach.

In dieser Zeit habe der Pontifex 85.000 Seiten Reden, Lehrschreiben oder Enzykliken veröffentlicht. Das seien zweieinhalb Mal so viel wie bei seinem Vorgänger Paul VI. und das Siebenfache der Publikationen von Pius XII., schreibt der Messaggero. (kipa)

Linus Brändle. – Der 41-jährige Pastoralassistent in der Pfarrei St. Gallen-St. Georgen übernimmt am 1. August die Leitung der Fachstelle für Jugendseelsorge des Bistums St. Gallen. Brändle löst in diesem Amt **Reinhard Braun** ab, der in Pension geht. (kipa)

Bartholomaios I. – Der Ökumenische Patriarch von Konstantinopel beging am 1. März seinen 65. Geburtstag. Seit 1991 ist er als 270. Nachfolger des Apostels Andreas Ehrenoberhaupt der Weltorthodoxie. (kipa)

Peter Benenson. – Der Gründer von "Amnesty International" starb im Alter von 83 Jahren in einem Krankenhaus in Oxford. Der Jurist und Menschenrechtler war Sohn einer aus Russland stammenden jüdischen Bankiers-Familie und trat in späteren Jahren zum katholischen Glauben über. (kipa)

Andrea Volpe. – Der italienische Satanist, Mitglied der Sekte "Bestie di Satana", wurde von einem lombardischen Gericht zu 30 Jahren Zuchthaus verurteilt. Volpe hatte, assistiert von zwei Mittätern, drei junge Menschen getötet und einen Jugendlichen in den Selbstmord getrieben. (kipa)

Hans Küng. – Der Schweizer Theologe und Präsident der Stiftung Weltethos erhält den japanischen Friedenspreis Niwano. Der Preis ist mit 223.000 Franken dotiert und wird am 10. Mai in Tokio überreicht. (kipa)

Gerhard Feige. – Der 53-jährige bisherige Weihbischof wird neuer Bischof des katholischen Bistums Magdeburg. Feige ist Nachfolger von Leo Nowak, der an seinem 75. Geburtstag im März 2004 auf sein Amt verzichtet hatte. (kipa)

Jorge Medina Estevez. – Papst Johannes Paul II. beförderte den 78-jährigen chilenischen Kardinal unmittelbar vor seinem Klinikaufenthalt zum Kardinal-Protodiakon. Zu den Aufgaben des überwiegend zeremoniellen Amtes gehört unter anderem, nach einem Konklave den Namen des neuen Papstes zu verkünden. Gleichzeitig erhob der Papst den Schweizer Kardinal **Gilberto Agustoni** (82) sowie die Kardinäle **Luigi Poggi** (87) und **Carlo Furno** (83) in den Rang von Kardinal-Priestern. (kipa)

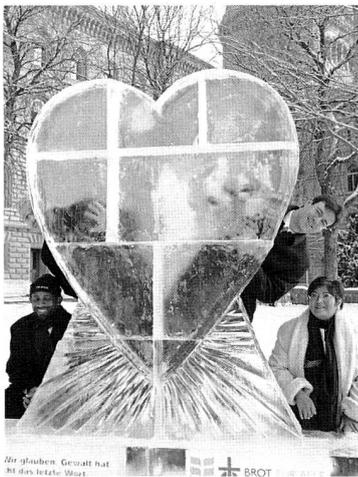
Ein Herz aus Eis und 100.000 Rosen

Start der ökumenischen Kampagne von Fastenopfer und Brot für alle

Bern. – Auf der Bundeshausterrasse steht ein riesiges Herz aus Eis. Sonne und Wetter werden dem gefrorenen Herzen zusetzen und es langsam schmelzen lassen – ein Symbol für die Überwindung von Gewalt.

Damit haben die Hilfswerke Fastenopfer, Brot für alle und Partner sein am 24. Februar ihre Fastenkampagne "Wir glauben. Gewalt hat nicht das letzte Wort" lanciert. Markante Elemente der Fastenkampagne sind in diesem Jahr namentlich der Verkauf von 100.000 Rosen und eine SMS-Aktion.

Jeden Tag sterben Hunderte von Menschen in bewaffneten Konflikten und Kriegen, Tausende werden zu Vertriebenen und Flüchtlingen. Und Hunderttausende leiden täglich unter "verdeckter" Gewalt: Sie verfügen über kein eigenes Stück Land, haben keinen Zugang zu Wasser, sie leiden Hunger oder sie erhalten keine medizinische Versorgung. Antonio Hautle, Direktor des Fastenopfers, sprach an der Medienkonferenz am 24. Februar denn auch von



Das gefrorene Herz (Bild: Ciric)

"strukturellen Tsunamis", die tagtäglich Hunderttausende von Opfern fordern: "Diese geschehen unspektakulär und unbeachtet von der Weltöffentlichkeit."

Die diesjährige ökumenische Kampagne verbindet ein Glaubensbekenntnis mit einer klaren Forderung: Die Hilfswerke sind in ihrer täglichen Arbeit mit Gewalt konfrontiert. Sie kämpfen gegen Ungerechtigkeiten und Menschenrechtsverletzungen, versuchen vorzubeugen und helfen den Opfern. Für die Hilfswerke sei die Überwindung von Gewalt essenziell, führte Reto Gmünder, der

neue Zentralsekretär von Brot für alle, aus: "Denn wo die Gewalt beginnt, endet die Entwicklung." Die Kampagne versteht sich aber auch als "Einladung zur Hoffnung". Denn auf der ganzen Welt finden sich Beispiele, wie Gewalt überwunden werden kann.

Kulturzentrum hilft gegen Gewalt

Etwa in Haiti, das immer wieder von neuen Wellen der Gewalt heimgesucht wird. Ein kleiner Ort namens Carice bleibt davon verschont, seit ein Kulturzentrum die Gemeinschaft der Bewohner stärkt. "Wenn bewaffnete Banden das Dorf heimsuchten, haben sich die Menschen früher in den Häusern versteckt", erzählte Annol Phylidor, der Verantwortliche des Kulturzentrums am 24. Februar in Bern: "Heute gehen sie gemeinsam auf die Strasse und stellen sich den Banden entgegen."

Phylidor weiss, wovon er spricht: Als seine eigene Familie bedroht wurde, konnte sie dank dem beherzten Einschreiten anderer Dorfbewohner vor Schlimmerem bewahrt werden.

Auch in Südafrika

Oder in Südafrika, wo die Wunden des Apartheidregimes noch immer nicht verheilt sind. Die Juristin Yasmin Sooka arbeitete in der Wahrheits- und Versöhnungskommission mit und leitet seit 2001 als Direktorin die Stiftung für Menschenrechte in Südafrika. Sie bringt die Erkenntnis mit, dass nicht nur die zivilen und politischen, sondern auch die ökonomischen und sozialen Schäden der Gewalt behoben werden müssen. "Wer vom Unrecht wirtschaftlich profitiert hat, muss einen Beitrag zur Wiedergutmachung leisten", forderte Sooka.

Einer der Höhepunkte der diesjährigen Kampagne wird der 12. März sein. Dann werden in Hunderten von Schweizer Dörfern und Städten engagierte Freiwillige "100.000 Rosen gegen Gewalt" verkaufen. Unterstützt werden sie von prominenten Schweizer Persönlichkeiten wie Charles Clerc, Franz Hohler, Brigitta Gadiant, Jacqueline Fehr und anderen. Und noch etwas Neues: Die markanten Sprüche zum Kampagnenthema kann man dieses Jahr nicht nur in der bewährten Aktions-Agenda nachlesen, sondern sich auch als digitalen Denkkzettel täglich per SMS zuschicken lassen. (kipa)

Studienurlaub. – Pfarrer und Pfarrerrinnen der verschiedenen Berner Landeskirchen haben künftig nach zehn Jahren – vor allem wegen der Gefahr des Ausgebranntseins – Anrecht auf einen Studienurlaub von sechs statt wie bisher vier Monaten. Dies beschloss der Berner Grosse Rat mit einer Teilrevision des Gesetzes über die Landeskirchen. (kipa)

Kritik zurückgewiesen. – Entschieden wies der Generalvikar des Bistums Basel, Pater Roland-B. Trauffer, die Kritik verschiedener Schweizer Politiker an der kirchlichen Parteinahme für von staatlichem Fürsorgestopp betroffene Asylsuchende zurück. Über Pfarreien, Hilfswerke und Sozialdienste begegne die Kirche den Problemen im Asylbereich und kenne diese vermutlich besser als viele Politiker, sagte Trauffer in der "Sonntags-Zeitung". (kipa)

Zeitweise Spaltung. – Die Kirchenführer der anglikanischen Weltgemeinschaft beschlossen eine faktische Spaltung bis 2008, um die Krise zu entschärfen, die wegen des liberalen Umgangs der US-amerikanischen Kirchenleitung mit der Weihe bekennd homosexueller Geistlicher sowie wegen des kanadischen Segnungsritus für gleichgeschlechtliche Paare eingetreten war. Im nordirischen Newry forderten sie ihre Amtsbrüder aus Kanada und den USA auf, den Treffen ihres ständigen Rates bis zur nächsten Vollversammlung, der so genannten Lambeth-Konferenz, fernzubleiben. (kipa)

Grabschändung. – Das römisch-katholische Dekanat Region Bern ist besorgt über die Schändung mehrheitlich muslimischer Gräber auf dem Bremgartenfriedhof der Stadt Bern. Es rief die Menschen in einem Mediencommuniqué dazu auf, konsequent solchen Akten von Fremdenfeindlichkeit entgegenzutreten. (kipa)

Verkaufsabsicht. – Die Kongregation der Sankt-Anna-Schwester in der Stadt Luzern erwägt den Verkauf ihrer Privatklinik, die 500 Mitarbeiter – darunter 11 Ordensschwester – beschäftigt. Das Spital stehe zwar auf soliden Füßen, doch fehle es den Schwestern an Nachwuchs, begründen sie ihre Verkaufsabsicht. (kipa)



Der Zeichner der französischen Zeitung *L'Est Républicain* beobachtet ein frostiges Bündnis zwischen Putin und Bush. Beide seufzen "démoglacial", ein erfundenes Wort, das man als "eingefrorene Demokratie", aber auch als "vorgezeigter Frost" deuten kann.

Gut und Böse

Rom. – Zu den zwei autobiographischen Büchern, einem Gedichtband und einem Interview-Buch, die in den letzten elf Jahren erschienen sind, tritt ein neues nicht-amtliches Werk von Papst Johannes Paul II., dessen Inhalt von ihm autorisiert wurde. Es trägt auf Deutsch den Titel "Erinnerung und Identität" und enthält eine Abrechnung mit den totalitären Systemen des 20. Jahrhunderts sowie mit ihren geistigen Wurzeln in einigen Ansätzen der Aufklärung. Leitmotiv ist die Frage nach dem Nebeneinander von Gut und Böse. Kompromisslos verwirft der Papst alle ethisch-politischen Ansätze, die den Schöpfer und seine Gebote über Bord werfen und das Leben ohne Gott zu gestalten versuchen. (kipa)

Ohne Gott. – "Wenn der Mensch allein, ohne Gott, entscheiden kann, was gut und was böse ist, dann kann er auch verfügen, dass eine Gruppe von Menschen zu vernichten ist. Derartige Entscheidungen wurden z. B. im Dritten Reich gefällt von Menschen, die, nachdem sie auf demokratischen Wegen zur Macht gekommen waren, sich dieser Macht bedienten, um die perversen Programme der nationalsozialistischen Ideologie zu verwirklichen, die sich an rassistischen Vorurteilen orientierten. Vergleichbare Entscheidungen wurden in der Sowjetunion und in den der marxistischen Ideologie unterworfenen Ländern auch von der kommunistischen Partei getroffen." (Seite 25)

"Wenn ein Parlament den Abbruch der Schwangerschaft autorisiert und damit die Eliminierung eines Ungeborenen erlaubt, begeht es einen schweren Übergriff gegenüber einem unschuldigen menschlichen Wesen, das überdies keinerlei Möglichkeiten der Selbstverteidigung besitzt. Die Parlamente, die solche Gesetze approbieren und erlassen, müssen sich darüber im Klaren sein, dass sie ihre Kompetenzen überschreiten und in offenen Konflikt mit dem Gesetz Gottes und mit dem natürlichen Gesetz treten." (S. 169)

Zwei Zitate aus dem Papstbuch *"Identität und Erinnerung"*, die weltweit für Aufsehen sorgten. So hat der Präsident des Zentralrates der Juden in Deutschland, **Paul Spiegel**, Papst Johannes Paul II. vorgeworfen, den Mord an sechs Millionen Juden durch den Vergleich mit der Abtreibung zu relativieren. Europaweit schlossen sich namentlich liberale und grüne Politiker dieser Kritik an. (kipa)

Papst: Medien können "positive Ressource" und "zerstörerische Waffe" werden

Rom. – Papst Johannes Paul II. hat an die Medien appelliert, zur Wahrheit und zu Menschen- und Völkerverständigung beizutragen. "Wenn die Medien im Dienst der Völkerverständigung stehen, sind sie eine mächtige positive Ressource; wenn sie benutzt werden, um Ungerechtigkeit und Konflikte zu nähren, eine zerstörerische 'Waffe'", betont er in einem am 21. Februar vorgestellten neuen Apostolischen Schreiben.

In seinem Text an die Verantwortlichen der sozialen Kommunikationsmittel erinnert Johannes Paul II. die Medien an ihre Wahrheitspflicht sowie an ihren Dienst für das Gemeinwohl. Wegen der starken Verbindungen der Medien zu Wirtschaft, Politik und Kultur müsse man ein System schaffen, das die "Zentralität und die Würde der Person, den Vorrang der Familie" wahre.

Gleichzeitig fordert er die Kirche zu einer effizienten Nutzung der modernen Medien und ihrer Techniken für die Evangelisierung und die Kommunikation auf. Ausdrücklich plädiert er für einen konstruktiven Dialog zwischen Kirche und Medienschaffenden.

Indem die Medien Ereignisse exakt und wahrheitsgetreu wiedergäben, Probleme und Situationen umfassend analysierten und unterschiedliche Meinungen zu Wort kommen liessen, leisteten sie ihren Beitrag für Fortschritt und Solidarität, schreibt der Papst. Dazu sei auch eine breit angelegte Bildungstätigkeit

notwendig, um die Gesetze der Medien bekannt zu machen und die Gefahr einer Instrumentalisierung zu vermeiden.

Weiter plädiert er für eine "Kultur der Mitverantwortung" bei den Medien. Es müssten "zeitgemässe Formen gefunden werden, um den Pluralismus zu garantieren und eine breite Teilnahme an ihrer Leitung zu ermöglichen, auch durch angemessene gesetzliche Regelungen", so der Pontifex. Schliesslich müssten die Chancen der Medien zur Förderung von Dialog, Solidarität und Frieden genutzt werden.

Gewissensbildung

"Die sozialen Kommunikationsmittel haben eine solche Wichtigkeit erreicht, dass sie für viele zum Hauptinstrument der Orientierung und Gestaltung des individuellen, familiären und sozialen Verhaltens geworden sind", hebt der Papst in seinem Brief hervor. In der heutigen Zeit der globalen Kommunikation liefen viele Phasen der menschlichen Existenz über mediale Prozesse ab. Beispiele dafür seien die Persönlichkeits- und Gewissensbildung.

Die Medien böten zugleich eine "Gelegenheit der Vorsehung, um die Menschen aller Breitengrade zu erreichen, die Barrieren von Zeit, Raum und Sprache zu überwinden, die Glaubensinhalte auf verschiedenste Weise zu formulieren, und jedem Suchenden sicheren Halt zu bieten, der es ihm ermöglicht, in den Dialog mit dem Mysterium Gottes einzutreten". (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:

Walter Müller

Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.

Kipa-Woche, Postfach 73, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg

Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00,

kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch

Abonnemente:

Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30

administration@kipa-apic.ch

Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.

Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

AMTLICHER TEIL

BISTUM BASEL

Bistumsregion St. Verena:

Neue Regionalverantwortliche ernannt

Diözesanbischof Dr. Kurt Koch hat Frau Gudula Metzel-Vitalowitz zur Regionalverantwortlichen der Bistumsregion St. Verena ernannt. Sie wird Nachfolgerin des Regionalverantwortlichen Robert Geiser, der sich vergangenen Sommer ad interim für die Bistumsregion St. Verena zur Verfügung stellte. Frau Gudula Metzel tritt ihre Aufgabe am 1. September 2005 an. Sie wird ebenfalls im Bischofsrat Einsitz nehmen. Domherr Robert Geiser arbeitet noch für eine Übergangszeit bis Ende September in der Regionalleitung weiter.

Gudula Metzel-Vitalowitz, geboren 1962 in Freiburg i. Br., Abitur und Vordiplom in Theologie in Freiburg i. Br., 1989 Diplom im Studiengang kath. Theologie in Bonn. 1989 bis 1991 Pastoralassistentin im Seelsorgeverband Rheinfelden/Magden/Olsberg. 1992 bis 1998 Pastoralassistentin in Sursee. 1998 bis heute Gemeindeführerin der Pfarrei Härkingen im Seelsorgeverband Egerkingen/Härkingen/Fulenbach. Seit 1999 Co-Dekanatsleiterin des Dekanates Buchsgau und seit 2004 Vertretung der Solothurner Dekanate im Synodalarat. Verheiratet mit Thomas Metzel, Mutter von vier Kindern

Das Team der Bistumsregion St. Verena setzt sich ab 1. September 2005 wie folgt zusammen: Bischofsvikar Arno Stadelmann, Gudula Metzel-Vitalowitz, Regionalverantwortliche, und Pierre Rebetez, délégué épiscopal. Sekretariat: Aurelio Citro.

Hans-E. Ellenberger
Informationsbeauftragter

Domherren-Installationsfeier in der Kathedrale St. Urs + Viktor zu Solothurn

Am Mittwoch, 9. März 2005, werden Bischofsvikar Kurt Grüter zum residierenden Domherrn des Standes Luzern, Pfarradministrator Ruedi Beck zum nichtresidierenden Domherrn des Standes Basel-Stadt sowie Abbé Edgar Imer, Moutier, zum nichtresidierenden Domherrn des Standes Bern durch Diözesanbischof Msgr. Dr. Kurt Koch in der Kathedrale St. Urs + Viktor in Solothurn in einem feierlichen Gottesdienst installiert. Domherren und Ehrenomherren besammeln sich um 15.30 Uhr im Pfarrhaus St. Ursen (Soutane/Wessenberger, Chorrock, Mozetta und Kreuz).

Weitere Priester sind zur Feier und zur Konzelebration eingeladen. Es wird gebeten, Tunka und violette Stola mitzubringen. Besammlung ist ebenfalls im Pfarrhaus St. Ursen.

Die Feier beginnt um 16.00 Uhr und ist öffentlich. Die Bevölkerung ist dazu herzlich eingeladen!

Für das Domkapitel:
Hans Stauffer, Sekretär

8. Jungentreffen des Bistums Basel

Unter dem Motto «zusammen @ olten» laden Bischof Kurt Koch, die Weihbischöfe und die Jugendseelsorgestelle des Kantons Solothurn die Jugendlichen des ganzen Bistums am 13. März 2005 nach Olten ein, zum 8. Jungentreffen des Bistums Basel.

Das Vorbereitungsteam hat ein vielfältiges und abwechslungsreiches Programm zusammengestellt.

«zusammen @ olten»

Menschen kommen bei verschiedenen Ereignissen zusammen. Bei Alltäglichem und Sonntäglichem, Gewöhnlichem und Speziellem. Dies gehört zum Leben. Zusammenkommen mit anderen lässt Beziehungen entstehen oder vertiefen. Zusammenkommen bietet die Möglichkeit, Neues zu erfahren, Bekanntes zu erneuern.

Das Jungentreffen nimmt diese Gedanken auf. Es bietet Gelegenheit:

- junge Menschen ab 15 Jahren aus dem ganzen Bistum kennen zu lernen;
- zum Singen, Tanzen, Spielen, Essen, Lachen, Feiern, Reden;
- über das, was einem im (Glaubens-)Leben wichtig ist und bewegt, zu erzählen.

Dies alles wird möglich bei der Einstiegsrunde am Morgen, dem Gottesdienst am Schluss des Treffens oder in einem der vielen verschiedenen Workshops am Nachmittag: Dort können sich Jugendliche auf den Weg machen, um im Untergrund der Aare den Grund des Lebens zu entdecken. Der Besuch im Hexenturm ist die Gelegenheit, über Glauben und Aberglauben zu sprechen. Weitere Workshops nehmen Themen wie Todesstrafe, Prostitution oder Menschen mit Behinderungen auf. Die Vielfalt gibt den Jugendlichen die Möglichkeit, sich mit ihren Gedanken, ihren Händen und ihrer Stimme einzubringen.

Informationen und Materialien für die Medien finden Sie im Internet unter www.jungentreffen.org.

Hans-E. Ellenberger
Informationsbeauftragter

Ferienvertretung

Es melden sich immer wieder ausländische Priester beim Diözesanen Personalamt mit der Bereitschaft, im Sommer/Herbst 2005 Ferienvertretungen zu übernehmen. Sofern von Seiten der Pfarreien entsprechender Bedarf besteht, können die Pfarreien diesbezüglich mit dem Diözesanen Personalamt bis ca. Ende März 2005 Kontakt aufnehmen.

BISTUM CHUR

Weihejubiläen 2005:

Priester und Diakone

60 Jahre (Weihe 1945)

Aschwanden Hans, Pfarrer i. R., Altdorf, 1. Juli
Bannwart Roman OSB, Kloster, Einsiedeln, 26. Mai

Baumann Alois, Spiritual, Muotathal, 1. Juli
Burkard Karl OSB, Kloster, Einsiedeln, 26. Mai
Drack Basil OSB, Kloster, Einsiedeln, 17. März
Götti Benno, em. Professor, Einsiedeln, 17. März
Jung Eugen SMB, Missionshaus Bethlehem, Immensee, 25. März

Renz Wolfgang OSB, Kloster, Einsiedeln, 26. Mai
Rohner Johannes SMB, Missionshaus Bethlehem, Immensee, 25. März
Weber Martin SMB, Missionshaus Bethlehem, Immensee, 25. März
Zürcher Joh. Chrysostomus OSB, Kloster, Einsiedeln, 23. Dezember

50 Jahre (Weihe 1955)

Besenzoni Franco, Italienermissionar i. R., Obersaxen-Affeier, 4. Juni
Bürgler Alois, Pfarrhelfer i. R., Rickenbach (SZ), 3. Juli
Gassmann Ernst, Pfarrer i. R., Siebnen, 3. Juli
Good Jakob OFCap, Pfarradministrator, Matrials/Mels, 3. Juli
Gwerder Franz, Pfarrer i. R., Muotathal, 3. Juli
Ineichen Xaver SMB, Kaplan, Oberrickenbach (NW), 3. April
Panciera Pino, Italienermissionar, Kloten, 1. Januar
Pelican Gion Martin, Pfarrer i. R., Trun, 3. Juli
Raimann Josef, Pfarrer i. R./Betagtenseelsorger, Reiden (LU), 3. Juli
Schorno Josef SMB, Missionshaus Bethlehem, Immensee, 3. April
Venzin Pius, Domherr/Kaplan, Segnas, 3. Juli
Widmer Franz CMM, Mariannahiller Missionar, Altdorf, 19. Juni
Z'graggen Josef, Pfarrer i. R., Winterthur, 3. Juli

40 Jahre (Weihe 1965)

Bargetzi Giovanni, Pfarrer i. R., Domat/Ems, 4. April

Bollin Eugen OSB, Kloster, Engelberg, 25. Mai
Bruhin Josef SJ, Zürich, 31. Juli
Burch Hans, Chorherr, Beromünster (LU), 11. April
Flepp Cyrill, Pfarrer i. R., Winterthur, 25. März
Frei Thomas, Pfarradministrator, Stans, 29. Juni
Giuriso Giorgio OSB, Em. Abt, Kloster, Einsiedeln, 19. August
Halter Hans, em. Professor, Luzern, 11. April
Hänggi Hubert SJ, Zürich, 25. März
Henggeler Anselm OSB, Pfarrer, Feusisberg, 5. Juni
Keller Albin, Pfarradministrator, Verdabbio, 4. April
Lang Ansgar OSB, Kollegium, Sarnen, 24. Juni
Pfender Georg, Fidei-Donum-Priester, Tagaytay/Philippinen, 11. April
Plona Mario, Italienermissionar, Bülach, 26. Juni
Quinter Giusep, Dompfarrer, Chur, 25. März
Reichmuth Franz SMB, Missionshaus Bethlehem, Immensee, 10. April
Röögli Nikodem OFM Cap, Kapuzinerkloster, Schwyz, 4. Juli
Ruckstuhl August, Pfarrer, Kollbrunn, 4. April
Schriber Hans, Pfarrer, Wetzikon, 11. April
Spadacini Antonio, Nationaldelegierter MCI, Zürich, 26. Juni
Stadler Josef, Pfarrer, Silenen, 4. April
Steiner Toni OP, Zürich, 18. Juli

Wirz Hans, dipl. Psychologe, Dietikon, 27. Juni
Zink Ludwig MS, Zumikon, 3. Juli
Zugno Giovanni SDB, Italienermissionar, Zürich, 29. Juni

25 Jahre (Weibe 1980)

Annibaldi Ferdinando, Diakon, Tirano/Italien, 5. Juli
Bieger Thomas, Zürich, 24. Mai
Duplain André, Pfarrer, Celerina, 11. Juni
Müller Franz OP, Provinzial, Zürich, 5. Juli
Somsky Milan, SJ, Spiritual, Zizers, 18. August
Wolf Karl, Pfarradministrator, Küsnacht (ZH), 6. Dezember
Zwysig Josef, Pfarrer, Flüelen, 24. Mai

Voranzeige

Priester-Jubilaren-Treffen 2005

Die Priesterjubilare sind auf Mittwoch, 15. Juni 2005, nach Chur ins Priesterseminar St. Luzi eingeladen. Die Einladungen mit den genauen Angaben werden den Jubilaren persönlich zugestellt.

Falls jemand aus dem Kreis der einzuladenden Jubilare auf der Liste nicht erwähnt sein sollte, bitten wir höflich um Mitteilung an die Bischöfliche Kanzlei, z.Hd. Frau A. Högger,

Hof 19, Postfach 133, 7002 Chur, oder Telefon 081 258 60 73. *Bischöfliche Kanzlei*

Ausschreibung

Infolge Demission des bisherigen Stellenhabers wird die Pfarrei *Kollbrunn* (ZH) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich melden bis zum 25. März 2005 beim Sekretariat des Bischofsrates, Postfach 133, 7002 Chur.

Bischöfliche Kanzlei

BISTUM ST. GALLEN

110 Ordensleute am Festtag des geweihten Lebens

Am Freitag, 11. Februar, lud Bischof Ivo Fürer zum sechsten Mal die Ordensleute des Bistums nach St. Gallen ein. Organisiert wurde der Anlass von Pfarrer Josef Kaufmann, im Bistum zuständig für die Frauenklöster unter Visitation des Bischofs. 110 Schwestern und Brüder hörten in der Kathedrale Vorträge franziskanischer Spiritualität und feierten zum Abschluss des Tages Eucharistie mit dem Bischof. Beim gemeinsamen Mittagessen im

Die Schweizer Bischofskonferenz zum Tag der Kranken

«Wenn darum ein Glied leidet, dann leiden alle Glieder mit» (1 Kor 12,26).

Das Jahr 2005 wird für die Katholiken in der Schweiz als besonderes Gebetsjahr begangen. Sie haben vielleicht auch schon davon gehört. In den Familien, Pfarreien und Bistümern werden wir besonders um neue Priesterberufungen beten. Nun weiss ich aus vielen Besuchen bei Ihnen, dass Sie bereits oft für Anliegen um neue Priesterberufungen beten.

Wir alle kennen die grosse Not des Mangels an Priestern. Dieser macht sich auch bei uns immer stärker bemerkbar. Manche Christen in unserem Lande sehen darin ein Zeichen, mit dem der Heilige Geist uns eine Botschaft geben will. Andere wieder sehen im Mangel an Priesterberufungen eine Krankheit, an der die Kirche heute leidet. Denn sie machen die gleiche Überlegung wie der Apostel Paulus. (Vielleicht haben Sie Freude, einmal diese Botschaft zu lesen: im ersten Brief an die Korinther, Kapitel 12, Verse 12–31).

Er vergleicht nämlich die Kirche mit einem Leib, an dem es viele Glieder gibt. Alle sind in ihrer Verschiedenheit notwendig, damit der Körper leben, sich bewegen und arbeiten kann. Weil jedes Glied am Leibe verschieden ist, kann es auch nicht die Aufgabe eines anderen übernehmen. Paulus spricht

aber eigentlich nicht von unserem natürlichen Leib, sondern vom Leib Christi, der die Kirche ist: «Ihr aber seid der Leib Christi, und jeder einzelne ist ein Glied an ihm» (1 Kor 12,27).

Wenn nun aber an diesem Leibe bestimmte Glieder fehlen, also zum Beispiel die Priester, dann kann auch der Leib als Ganzer seine Aufgabe nicht mehr so erfüllen, wie er das tun sollte. Er ist krank und behindert. Paulus lässt es nicht mit dieser Feststellung bewenden, sondern er muntert uns zum Gebet auf: «Doch strebt nach den Gnadengaben, die höher stehen» (1 Kor 12,31). Bereits Jesus hatte seine Jünger darum gebeten, wenn er ihnen sagte: «Bittet daher den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seinen Weinberg sende» (Mt 9,38).

Liebe alte, kranke, behinderte und einsame Brüder und Schwestern, auch Ihr habt an Eurem Leib oder in Eurer Seele die schmerzliche Erfahrung der Krankheit oder der Behinderung gemacht. Plötzlich funktioniert ein Organ nicht mehr richtig; oder ein Glied ist krank; oder ein anderes wurde Ihnen durch einen Unfall geraubt. Vielleicht haben Sie einen schmerzlichen Mangel bereits seit der Geburt. So spüren sie schon seit vielen Jahren oder erst seit einigen Monaten oder Tagen, dass Ihr Körper oder Ihre Seele da-

durch nicht mehr so leben kann, wie es der ganze Leib eigentlich sollte.

In dieser schmerzlichen Erfahrung spüren Sie aber auch immer wieder, dass andere Menschen Ihnen zur Seite stehen, und wie diese Sie mit Ihrer Hilfe und Ihrer Liebe begleiten. Sie können Ihnen die fehlenden Glieder und Organe zwar nicht zurückgeben; sie können auch nicht eine unheilbare oder langwierige Krankheit aus Ihrem Körper oder aus Ihrem Geist verbannen. Das ist sicher auch für die Menschen, die Sie begleiten, eine schmerzliche Erfahrung: für Ihre Angehörigen daheim, für die Ärzte und das Pflegepersonal in den Spitälern; für die Betreuerinnen in den Altersheimen; für die Seelsorger in den Pfarreien.

Alle leiden an dieser «Ohnmacht» genau so wie der Apostel Paulus das beschreibt: «Wenn darum ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit; wenn ein Glied geehrt wird, freuen sich alle andern mit ihm» (1 Kor 12, 26). Dieses Mitleiden drückt sich in der Hilfe und Unterstützung aus, das Sie durch die Mitmenschen erfahren; auch das Gespräch kann Mitleiden sein, das geduldige Zuhören, das Fragen nach der Gesundheit. Heisst es nicht: «Fragen erleichtert das Ertragen.» Manchmal aber besteht das Mitleiden ganz einfach im Schweigen. Oder in einem sanften Streicheln über die Haare; oder darin, dass der Begleiter Sie an der Hand nimmt.

Pfalzkeller gab es manches Wiedersehen zu feiern. Unter dem Titel «Auf dem Weg zur Freiheit Jesu – Das Gelübde des Gehorsams» hörten die Ordensleute am Vormittag und am Nachmittag Vorträge franziskanischer Spiritualität von Schwester Benedicta-Maria Kramer OSF, Noviziatsleiterin der Ingenbohlerschwestern in Hegne (D), und Bruder Paul Zahner OFM, Freiburg. Er ist im Bereich der Vertiefung und Vermittlung franziskanischer Spiritualität tätig. Die Ordensleute zeigten auf, wie das Gelübde des Gehorsams zu innerer Freiheit führen kann. 2005 ist in St. Gallen das Gedenkjahr 200 Jahre Aufhebung der Fürstabtei, weshalb einige Ordensleute die Sonderausstellung «Benediktinisches Mönchtum» in der Stiftsbibliothek besuchten.

Neuer Leiter diözesane Fachstelle Jugendseelsorge

Reinhard Braun, Leiter der diözesanen Fachstelle für Jugendseelsorge des Bistums St. Gallen (DAJU), geht per 31. Juli dieses Jahres in Pension. Bischof Ivo Furer und Ordinariatsrat haben *Linus Brändle*, St. Gallen, zu seinem Nachfolger gewählt. Linus Brändle (1964) hat 13 Jahre Erfahrung in der Jugendseelsorge. Seit zehn Jahren ist er Pastoralassistent in der

Pfarrei St. Gallen-St. Georgen mit Schwerpunktaufgaben kirchliche Jugendarbeit, Katechese, Elternbegleitung und Familienpastoral. Kinder- und Jugendarbeit kann nicht getrennt werden von Elternarbeit. Linus Brändle bildete sich deshalb nebenberuflich am Ostschweizerischen Seminar für Kurs- und Projektleitung in der Eltern- und Erwachsenenbildung aus. Vor zwei Jahren übernahm er zusätzlich ein Teilpensum an der DAJU. Er war ursprünglich Bankkaufmann, bevor er das Studium am Katechetischen Institut in Luzern und danach an der theologischen Fakultät der Universität Freiburg abschloss. Die Lizentiatsarbeit schrieb der künftige DAJU-Leiter zum Thema «Firmung ab 17/18. Eine Standortbestimmung». Ein Thema also, das im Bistum St. Gallen von grösster Aktualität ist – speziell für die Jugendseelsorger.

Sabine Rüthemann

BISTUM LAUSANNE, GENÈVE UND FREIBURG

Neuordnung der Seelsorge in Plasselb

Bischof Bernard Genoud von Lausanne, Genève und Freiburg hat die Seelsorgeverantwortung

für die Pfarrei Plasselb neu geregelt. Kaplan *Gerhard Baechler* (66) übernimmt mit 30 Prozent die priesterlichen Dienste und amtet ab 1. März 2005 als Pfarradministrator. Schwester *Juliette Andrey* (60) führt ihre bisherige Tätigkeit im Religionsunterricht und in der Pfarreiseelsorge weiter und wird dafür zu 30 Prozent angestellt. Die Seelsorger von Plasselb haben seit dem Tod von Pfarrer Joseph Vu Xuan-Huyen im Juli 2004 die Seelsorge betreut.

Gerhard Baechler ist seit eineinhalb Jahren als Kaplan in der Pfarrei Plasselb, er wird auch weiterhin dort im Pfarrhaus wohnen und zu 50 Prozent tätig sein. Vorher war er zwölf Jahre Pfarrer in Tafers und davor 19 Jahre in Murten. 1963 wurde er zum Priester geweiht und diente neun Jahre als Vikar in St. Peter und St. Theres in der Stadt Freiburg. Schwester Juliette Andrey hat 26 Jahre in der Primarschule Plasselb als Primarlehrerin gewirkt. Am 30. Juni 2004 wurde sie als letzte Schulschwester der Ingenbohlern in Sensebezirk aus dem staatlichen Dienst verabschiedet. Sie trat 1961 in die Schwesternkongregation Ingenbohl ein und unterrichtete in Klingnau und Düdingen, bevor sie 1977 nach Plasselb kam.

Hans Rahm, Informationsbeauftragter

Und das Mitfreuen? Ich denke, dass Sie sich über die Hilfe und Betreuung, über ein liebes Wort oder ein Lächeln freuen und dafür dankbar sind. Ich denke auch, dass sich Ihre Betreuerinnen und Betreuer freuen, wenn es Ihnen etwas besser geht, und Sie vielleicht trotz der Krankheit, der Einsamkeit, des Alters oder der Behinderung den Mut nicht verlieren.

Mitleiden und Mitfreuen finden schliesslich auch ihren Ausdruck im Gebet füreinander und miteinander. Ich freue mich darum immer sehr, wenn ich bei Besuchen in Alters- und Pflegeheimen mit den Insassen auch beten kann. Zwar sind die Worte des Gebetes nicht immer verständlich, aber ich spüre, dass sie aus einem Herzen voll Vertrauen, Liebe und Zuversicht kommen.

So bilden Sie, liebe alte, kranke, behinderte und einsame Brüder und Schwestern, mit allen Mitmenschen, die Sie irgendwie und irgendwo begleiten, aber auch mit Ihren Familien, Ihren Gemeinden und allen Menschen eine grosse Gemeinschaft, oder, wie der Apostel Paulus sagt: einen Leib mit vielen verschiedenen Gliedern, eben auch mit Gliedern, die krank oder schwach sind, oder Gliedern, die wegen ihrer Einsamkeit praktisch nicht mehr am Leben des Leibes teilnehmen, oder Gliedern, die alt und müde geworden sind. Mit Ihnen frage auch ich mich manchmal: Muss es denn wirklich auch die

kranken, die behinderten, die einsamen, die gebrechlichen Glieder in der menschlichen Gemeinschaft geben? Warum gibt es sie? Und der schwerkranke, oder der behinderte, oder der unheilbar kranke, oder der vereinsamte Mensch stellt die Frage: «Warum gerade ich?»

Und ich habe auch schon manche Menschen erlebt, Eltern von behinderten Kindern, die sich auch Vorwürfe machen. Warum muss dieses Leiden alles sein?

Ich kenne darauf auch keine Antwort, wenigstens keine Antwort, die Ihre Krankheit heilen, Ihre Behinderung wegnehmen, Ihr Alter verjüngen oder Sie aus der Einsamkeit herausführen könnte. Ich könnte höchstens noch einmal den Apostel Paulus zu Hilfe rufen und diese seine Worte zu verstehen suchen: «Im Gegenteil, gerade die schwächer scheinenden Glieder des Leibes sind unentbehrlich» (1 Kor 12, 22).

Paulus denkt hier sicher nicht nur an die Glieder am natürlichen Leibe. Er meint mit den «Gliedern des Leibes» die Menschen in der Gemeinschaft, die wie Sie, liebe Schwestern und Brüder, krank oder alt, einsam oder behindert, verlassen oder mutlos sind. In Ihnen und durch Sie will uns Gott auch heute noch sichtbar machen, was sein Sohn Jesus Christus für die Erlösung aller Menschen, der ganzen grossen Menschheitsfamilie also, getan und gelitten hat.

So werden Sie, liebe alte, kranke, behinderte und einsame Brüder und Schwestern, für uns alle zu einem Zeichen Gottes. Und zwar nicht so, als ob Gott Ihre Krankheit oder Gebrechlichkeit gewollt hätte, sonst hätte sich sein Sohn nicht gegen alles Leid seiner Mitmenschen gewehrt, und er hätte nicht «alle Krankheiten geheilt». Sondern so, dass wir alle verstehen und in unser Herz aufnehmen: in unseren kranken, alten, einsamen und behinderten Mitmenschen tritt uns Christus in einer besonderen Weise entgegen. In ihnen will er uns allen besonders nahe sein!

So werden Sie für uns auch zum Gebet. Und in diesem Gebete tragen Sie alle Anliegen Ihrer Familien, Ihrer Freunde, Ihrer Begleiter, Ihrer Pfarrei und Ihres Bistums durch die Fürsprache Mariens vor Gott. Und ich bin sicher, dass Sie in diesem Jahr der Priesterberufungen auch dieses grosse Anliegen nicht vergessen.

Liebe alte, kranke, behinderte und einsame Brüder und Schwestern, ich danke Ihnen dafür von Herzen. Ich danke Ihnen, dass Sie uns allen zu einem leuchtenden Zeichen der Gegenwart Jesu in unserer Mitte sind. Er liebt Sie ganz besonders. Er begleitet und stärkt Sie! Er segnet Sie, in der Einheit mit seinem göttlichen Vater, in der Kraft des Heiligen Geistes.

+ *Norbert Brunner*, Bischof von Sitten

Wortmeldungen zur anonymen Glosse «Ein Laie blökt» in SKZ 173 (2005), S. 143

Schon der redaktionelle Hinweis auf den «nicht genannt sein wollenden Laien» als Urheber oder Urheberin der Glosse regt zu Gedanken an.

Kirchenrechtlich betrachtet bin auch ich ein Laie – in theologischen Fragen mit Studium und Erfahrung und im volkstümlichen Wortsinn sicher nicht. Der Laienhinweis lässt aber auch nach der Lektüre alle Fragen offen, weil sich hinter dem Laien der Glosse in der Tat sowohl ein «kirchenrechtlicher» wie ein «fachlicher Anfänger» oder gut auch beides verbergen kann. Dummheit oder Unwissen sind bekanntlich nicht an kirchenrechtliche Unterscheidungen gebunden. Da sich nun die Person hinter dem Schleier des Unwissens versteckt – aus welchen Gründen auch immer, wage ich einige Gedanken zu äussern, die dieser doch recht widersprüchliche Text angeregt hat:

Ein Erstes: Da sehnt sich ein Mensch nach Heimat, nach der wohligen Stube und einer «Heimat», die Erwartungen und Wünsche ideal und permanent befriedigt: «einprägsam», «deutlich» und «sauber» – ohne Überraschungen. Die Messe wird zum Ort des Himmels auf Erden! Nun leben die Menschen gemäss biblisch-christlicher Sicht aber nicht im Himmel.

Ja, im Gegenteil: wo immer sich Vollkommenheiten ob in «gestalterischer» oder zeitlicher (möglichst keine Veränderungen) Hinsicht anmelden, darf gemäss Lk 4 gefragt werden, ob hier nicht dem falschen Mächtigen gehuldigt wird. Ein Zweites: Anonyme Absender sind eine heikle Angelegenheit und verweisen in der Regel nicht auf die Sache, sondern auf Machtverhältnisse, auf die Beziehung zu Autoritäten oder auf Ängste und damit verbunden auf Absichten, zu denen nicht offen gestanden werden kann. Dies mag ja auch in der Kirche von heute vorkommen – schliesslich besteht sie aus Menschen. Stutzig macht es mich alleweil.

Ein abschliessendes Drittes: Die SKZ ist sowohl amtliches Organ wie auch Publikationsort theologischer Fachartikel – von und für

Fachleute und kirchliche «Profis». Es macht mich nachdenklich, wenn in diesem Umfeld «namenlos» eine Meinung geäussert werden muss, die den Kern des christlichen Glaubens betrifft. Eine fachliche Debatte wäre sowohl für interessierte Frauen und Männer wie liturgisch aktive kirchliche Mitarbeitende angemessener, transparenter und letztlich ergiebiger als anonyme Laien(-hafte)-Glossen.

Thomas Wallimann

Darf ein Laie blöken? Und wenn, dann nur anonym? Und vor allem: In welchem Auftrag? Ich möchte als Pseudo-Laie trotzdem namentlich reagieren. Meint jener anonyme Laie wirklich, die Messe sei fix vom Himmel gefallen und nur alle paar Jahrhunderte abzuändern? Das ist doch eher die Meinung der Hierarchie als jene der Laien.

Offensichtlich und Gott sei Dank ist bei uns die Realität eine andere. Bei aller Notwendigkeit von tragfähigen Riten, die wahrlich nicht jährlich neu erfunden werden müssen, ist Heimat für mich dort, wo ich mich wohl fühle, wo ich persönlich angesprochen bin, eben gerade dort, wo nicht fixe Floskeln persolviiert werden.

Der gute Besuch unserer Familiengottesdienste, die jenem Laien nicht entsprechen würden, macht das unübersehbar deutlich.

Als Menschen, insbesondere als Christen, haben wir den göttlichen Auftrag, Welt und Kirche zu gestalten. Warum sollte da die Messe ausgeschlossen sein? Christliche Demut hat doch mit dienen, mit Sich-Einbringen zu tun und weniger mit Nach-Blöken. Christliche Demut hat auch mit Mut zu tun, Gottes Geist im Hier und Jetzt neu konkret werden zu lassen. Solche Vertrautheit trägt durch die Zeiten. Dabei muss uns die Glut wichtiger sein als die Asche. Dann bleibt unsere Kirche anregend und gäbe weniger Anlass sich aufzuregen.

Hans Hüppi-Oberholzer

Vieles, nicht alles, das angemahnt wird, ist bedenkenswert. Ich finde es sehr fragwürdig, dass dies anonym geschieht. Der Grundsatz, auf

Anonymes ist nicht einzugehen, hat sich gemäss meiner Erfahrung gerade in der Kirche bewährt. Was der Laie beschreibt, ist nur eine Erfahrung in der liturgischen Gestaltung. Es gibt durchaus die andere Erfahrung, die ich in jahrelanger liturgischer Ausbildung und bei der Planung von Kursen gemacht habe, die zum Beispiel landeskirchliche Fachstellen durchführen. Viele Laien, besonders auch Frauen, sind sehr interessiert am Aufbau einer Messfeier und am Glaubensinhalt, der gefeiert wird. Sie spüren, dass das Zentrale in unserem Glauben getroffen wird. Deshalb versuchen sie vor allem – was mich immer wieder beeindruckt – eine Verbindung zwischen ihrer Alltagserfahrung als Christen/Christeninnen und dem, was in der Messe gefeiert wird, herzustellen. Nur so kann die Liturgie zur «Quelle und zum Höhepunkt» (Vatikanisches Konzil) werden. Die pastorale Situation, auf die in jeder Gottesdienstgemeinde neu einzugehen ist, stellt dabei besondere Herausforderungen, wie zum Beispiel welche Glaubenserfahrungen im Zusammenhang mit der Messe haben die Teilnehmenden, sind wir Priester bereit und fähig, auf die Anliegen derjenigen, die mitgestalten, einzugehen und diese wohlwollend zu beeinflussen, ist die Sprache der liturgischen Texte hilfreich für Glaubensvertiefung oder eher Hindernis usw. Auf solches und Weiteres einzugehen ist schwer, wenn die Gottesdiensterverfahrung desjenigen nicht aufscheint, der wie der «blökende Laie» auf wichtiges hinweist, aber anderes nicht beachten kann oder vielleicht noch nie in einer Liturgiegruppe mitgearbeitet hat, die mit Hilfe gesamtkirchlicher Hinweise zum Beispiel Familien- und Kindergottesdienste vorbereitet. Jedenfalls möchte ich den vielen Laien, die in den Pfarreien immer wieder Gottesdienste in aufwendiger Arbeit mitgestalten, denjenigen, die sie ausbilden und begleiten, sowie den Priestern, die darauf eingehen, einmal mehr danken. Lasst euch nicht entmutigen.

Max Hofer

Sehr geehrter Herr Redaktor Öffentlichkeit herstellen ist ein edles journalistisches Prinzip. Das hat ihr Vorgänger während Jahrzehnten vorzüglich verstanden. In-

sofern darf die grösste Banalität zum Diskurs vorgebracht werden. Aber unter diesem naiven Rubrik-Titel vom ollen blökenden Schaf und anderen solchen Mätzchen gerät ihr Blatt in eine Schiefelage, in der es der Kirche Schweiz weiss Gott nur noch einen Bärendienst leisten kann. Ich bitte Sie, diese Rubrik sofort wieder abzusetzen. Solche Blökerei können meinetwegen in einem Pfarrblättli oder sonst in der Katholischen Wochenzeitschrift abgedruckt werden, aber bitte nicht mehr in der SKZ.

Daniel Wiederkehr

Eine Antwort

1. Dass der Verfasser «vorläufig» anonym bleiben will, hat seinen Grund darin, dass er wünscht, der Leser möge den Text selber befragen (hinterfragen) und nicht wegen des Verfassers gleich für gut oder schlecht halten, je nach dem Vor-Urteil, das er von ihm schon hat. Es dürfte schwierig sein, sich aufgrund der ersten kleinen Glosse ein Gesamtbild zu machen, manches wurde nur angetippt, vieles fehlt, einiges wird noch kommen. Die Anonymität wird gewiss gelüftet werden, zu verbergen ist nichts; vor der Redaktion war ich nie anonym!

2. Der Titel ist von C. S. Lewis entlehnt, der ein Büchlein schrieb «Was der Laie blökt». Blöken tun die Schafe, und in der Herde Christi sind primär die Laien Schafe, unter (oder mit) den Hirten. C. S. Lewis, ein Akademiker, fühlte sich in seiner anglikanischen Kirche als Laie und schrieb «Christliche Diagnosen» (Untertitel des besagten Büchleins); vermutlich verstand er einiges von Theologie.

3. Ich glaube, im angesprochenen Thema praktisch und theoretisch bewandert zu sein: Ich war lange Jahre in einer Liturgievorbereitungsgemeinschaft, hielt Vorträge vor Seelsorgern (damals gab es noch keine -innen), schrieb über die Erfahrungen hier und anderwärts.

4. Ich habe auf viel längere und gründlichere Artikel nur selten Antworten bekommen – es scheint so zu sein, dass Kurzfutter bekömmlicher ist und die Verdauung eher anregt, dem Echo nach zu schliessen.

Der Anonymus,

der um ein wenig Geduld bittet!

HINWEISE

SONDER- ANGEBOT

Die Katholische Internationale Presseagentur Kipa führt ein Archiv, das sämtliche Artikel seit 1987 digital in zwei Sprachen (dt./fr.) zur Verfügung stellt.

Dieses Archiv, das unter www.kipa-apic.ch mit einem speziellen Passwort über Internet abrufbar ist, bildet für Recherchen sowie für seelsorgerliche Arbeiten ein wichtiges Hilfsmittel.

Als Abonnentin und Abonnent der SKZ, die durch die Kipa-Woche eng mit der Kipa zusammenarbeitet, steht Ihnen dieses elektronische Archiv zu Sonderkonditionen zur Verfügung. Ein

Jahresabonnement kostet 250 Franken inkl. MWSt (50% Rabatt). Ausserdem kann ein Punkteabonnement zu 100 Franken inkl. MWSt gelöst werden. Unter www.kipa-apic.ch können Sie sich elektronisch anmelden und erfahren die notwendigen Informationen für die Handhabung. Bitte vermerken Sie bei der Anmeldung und bei Bezahlung der Rechnung, dass Sie SKZ-Kundin/Kunde sind.

Dr. Günter Schiwy und P. Richard Brüchsel SJ, die Leben und Bedeutung Teilhards vorstellen, auch der Naturphilosoph Dr. Hans-Dieter Mutschler über die Stellung des Menschen in der Evolution. Pia Gyger vom St. Kathrinawerk beleuchtet die praktische Umsetzung.

Inspiziert von Teilhards Werk «Herz der Materie» hat die Zuger Künstlerin Maria Hafner einen Bilderzyklus geschaffen. In 30 Motiven kommentiert sie seine Weltsicht und lädt in einer farbmächtigen Sprache zum Staunen über die Schöpfung ein. Der Zyklus wurde vom Rex-Verlag in Luzern unter dem Titel «Nichts als das Ganze» veröffentlicht. Der Komponist Matthias Müller setzt Bild und Text in Musik um. Er will die Farbigkeit der Klänge und die Idee der evolutionären Entwicklung hörbar werden lassen. Die Uraufführung findet am Samstag, 2. April, 20.00 Uhr, und am Sonntag, 3. April, 17.00 Uhr im Lassalle-Haus statt.

Kontakt: Lassalle Haus Bad Schönbrunn, 6313 Edlibach, Telefon +41 (0)41 757 14 14, Fax +41 (0)41 757 14 13, E-Mail info@lassalle-haus.org, www.lassalle-haus.org

«HERZ DER MATERIE»

Am 10. April 2005 jährt sich der 50. Todestag von Pierre Teilhard de Chardin. Die Schweizer Jesuiten feiern das Gedenken an den berühmten Paläontologen und Mystiker interdisziplinär in Wort, Bild und Musik. Mit seiner theologischen Deutung der Evolutionstheorie suchte Teilhard de Chardin den Graben zwischen Naturwissenschaft und Glaube zu überwinden. Auf einer Tagung vom 1. bis 3. April 2005 im Lassalle-Haus Bad Schönbrunn referieren neben dem Biografen

Autorinnen und Autoren dieser Nummer

Lic. phil. et lic. theol. *Patrick Bircher*
Grundweg 223, 5063 Wölflinswil
patrick.bircher@unifr.ch

Dr. *Walter Bühlmann*
Theaterstasse 1, 6210 Sursee
w_buehlmann@bluewin.ch

Dr. *Marie-Louise Gubler*
Aabachstrasse 34, 6300 Zug

Prof. Dr. *Barbara Hallensleben*,
Universität Freiburg
Avenue de l'Europe 20
1700 Fribourg
Barbara.Hallensleben@unifr.ch

Hans Hüppi-Oberholzer, Theologe
Poststr. 13, 8725 Ernetschwil
hans.hueppi@bluewin.ch

Chorherr Dr. *Max Hofer*
St. Leodegarstr. 4, 6006 Luzern
maxhofer@swissonline.ch

Dr. *Thomas Wallimann*
Leiter Sozialinstitut KAB
Ausstellungsstrasse 21
Postfach 1663, 8031 Zürich
info@sozialinstitut-kab.ch

Daniel Wiederkehr
Dorfstrasse 27, 8184 Bachenbülach
daniel.wiederkehr@gmx.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie
und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer
Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-
Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche (Redaktionelle
Verantwortung: Katholische
Internationale Presseagentur KIPA
in Freiburg/Schweiz)

Redaktion

Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
Telefax 041 429 52 62
E-Mail skzredaktion@lzfachverlag.ch
Internet: <http://www.kath.ch/skz>

Redaktionsleiter

Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA

Redaktionskommission

Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)

Abt Dr. *Berthold Müller* OSB

(Engelberg)

Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Herausgeberin

Deutschscheizerische Ordinarien-
konferenz (DOK)

Herausgeberkommission

Generalvikar Dr. P. *Roland-Bernhard*
Trauffer OP (Solothurn)

Pfr. *Luzius Huber* (Kilchberg)

Pfr. Dr. P. *Victor Buner* SVD (Amden)

Verlag

LZ Fachverlag AG

Maihofstrasse 76, 6002 Luzern

E-Mail info@lzfachverlag.ch

Ein Unternehmen der **LZ medien**

Stellen-Inserate

Telefon 041 429 52 52

Telefax 041 429 53 67

E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate

Telefon 041 370 38 83

Telefax 041 370 80 83

E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente

Telefon 041 429 53 86

E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 148.–

Ausland zuzüglich Versandkosten

Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–

Ausland zuzüglich Versandkosten

Einzelnummer: Fr. 3.–

zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung

Multicolor Print AG / Raeber Druck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.

Nicht angeforderte Besprechungsexemplare

werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseraten-
annahme: Freitag der Vorwoche.

Röm.-kath. Kirchenchor, Niederbuchsiten

Für unseren Kirchenchor suchen wir per 1. April 2005
oder nach Vereinbarung

einen Chorleiter/ eine Chorleiterin

Der Chor besteht aus 15 Sängern/Sängerinnen, die alle viel Freude am Singen haben. Ein Probelokal mit Flügel steht uns zur Verfügung, die Proben haben bis anhin wöchentlich jeweils am Dienstagabend von 20.00 bis 21.30 Uhr stattgefunden. Unser Ziel ist es, pro Jahr rund 10 Gottesdienste mitzugestalten.

Sind Sie interessiert? Oder haben Sie noch weitere Fragen? Die Präsidentin Frau Blanca von Arx, Telefon 062 393 33 19, oder die Aktuarin Frau Regula Nützi, Telefon 062 398 12 31, geben Ihnen gerne Auskunft.

Es freut uns, wenn wir Sie schon bald zu einer unverbindlichen Schnupperprobe bei uns begrüßen dürfen.

Kirchenchor Niederbuchsiten

Versilbern Vergolden Reparieren Restaurieren



Ihre wertvollen und antiken Messkelche, Vortragskreuze, Tabernakel, Ewiglichtampeln und Altarleuchter restaurieren wir stilgerecht und mit grossem fachmännischem Können.

SILBAG AG

Grossmatte-Ost 24 · 6014 Littau
Tel 041 259 43 43 · Fax 041 259 43 44
e-mail info@silbag.ch · www.silbag.ch



"... oft kann das Problem mit dem richtigen Mikrofon gelöst werden ..."

Im breiten Mikrofon-Programm von **seis akustik** findet sich für jede Anwendung das Richtige.

Gerne beraten wir Sie kostenlos, kompetent und unverbindlich in allen Fragen zur Kirchenbeschallung.

Bestellen Sie unseren Gratis-Hauptkatalog!

seis akustik

... damit die Botschaft ankommt!

www.musiccreativ.ch

Generalvertrieb für die Schweiz:

musiCreativ Pro Audio AG

Tödistrasse 54, 8810 Horgen

Telefon: 01 725 24 77 Fax: 01 726 06 38



Kath. Kirchgemeinde
Menzingen

Sind Sie unser neuer Pfarrer?

Nachdem unser bisheriger Pfarrer im vergangenen Jahr von Bischof Dr. Kurt Koch zum Bischofsvikar berufen wurde, wartet die Pfarrei St. Johannes der Täufer in Menzingen im Kanton Zug auf Sie als neuen

Pfarrer (100%-Pensum)

Wir sind eine aktive Pfarrei mit zukunftsorientierten Seelsorgekonzepten, einem engagierten Pfarrei- und Kirchenrat sowie vielen aktiven Mitgliedern in den verschiedensten Pfarreigruppen. Ein motiviertes, gut eingespieltes Team mit einem Pastoralassistenten, vier Katechetinnen und einem Sakristan warten darauf, Sie als Pfarrer in Ihrem Wirken zu unterstützen.

Mit der Nachbargemeinde Neuheim besteht ein Seelsorgeverband, den es weiter auszugestalten gilt. Es ist vorgesehen, dass Sie im Rahmen Ihres Pensums auch in Neuheim einige priesterliche Dienste leisten.

Um Sie in den administrativen Belangen zu entlasten, stellen wir Ihnen einen optimal ausgestatteten Arbeitsplatz mit EDV-ernetztem Sekretariat zur Verfügung. Eine erfahrene Sekretärin im Teilpensum entlastet Sie von verschiedenen Verwaltungsaufgaben. Das Sekretariat und das Pfarramt sind getrennt von der attraktiven, grosszügigen Pfarrwohnung.

Für weitere Auskünfte über unser vielseitiges Pfarreileben und Ihre Aufgaben als unser neuer Pfarrer stehen Ihnen unser Pastoralassistent und Gemeindeleiter a.i., Herr Oliver Kley, Telefon 041 755 11 83, sowie der Kirchenratspräsident Herr Othmar Barmet, Telefon G 041 757 22 90, gerne zur Verfügung.

Ausführliche Informationen über unsere Pfarrei können Sie auch über unsere eigene Homepage www.kg-menzingen.ch abrufen.

Ihre Bewerbung richten Sie wie üblich direkt an das Personalamt des Bischöflichen Ordinariates, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn.

Wir freuen uns darauf, Sie kennen zu lernen!

Katholische Kirchgemeinde Risch

Für die Pfarrei Rotkreuz (ZG), die mit den Pfarreien Risch (ZG) und Meierskappel (LU) den Seelsorgeverband Risch-Rotkreuz-Meierskappel bildet, suchen wir auf Sommer 2005 oder nach Vereinbarung einen

priesterlichen Mitarbeiter (ca. 50%)

Als Priester – eingebunden in ein motiviertes Seelsorgeteam mit Gemeindeleiter und Katecheten/Katechetinnen – setzen Sie Ihren Schwerpunkt im liturgischen Dienst sowie weiteren Bereichen der Seelsorge. Bei Ihren vielseitigen Aufgaben werden Sie neben unserem Seelsorgeteam von einem gut funktionierenden Pfarreisekretariat sowie vom Rischer Pfarrer und Meierskappeler Diakon unterstützt.

Das Rotkreuzer Pfarrhaus mit separater grosszügiger und moderner Pfarrwohnung steht für Sie – auf Wunsch – zur Verfügung.

Wir bieten Ihnen ein angenehmes Arbeitsumfeld sowie eine zeitgemässe Entlohnung mit guten Sozialleistungen.

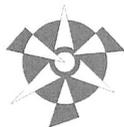
Wenn Sie gerne in einer aufstrebenden Zuger Pfarrei arbeiten möchten und sich auch die Hilfe im Seelsorgeverband vorstellen können, freuen wir uns, Sie persönlich kennen zu lernen.

Unter www.pfarrei-rotkreuz.ch können Sie sich näher über uns informieren.

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen gerne:

- Martin Hüppi, Kirchenratspräsident, Telefon P 041 790 47 82 oder Natel 079 678 49 04
- Roger Kaiser, Gemeindeleiter ad interim, Telefon G 041 790 13 83

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an: Kirchgemeinde Risch, Martin Hüppi, Kirchenratspräsident, Im Dörfli 8, 6343 Holzhäusern.



**Katholische Kirchgemeinde
Spiez, Pfarrei Bruder Klaus**

Sind Sie

eine Katechetin/ein Katechet

für ein Pensum vom 50–70 Prozent

die ihre/der seine Kreativität und Ideenreichtum auch über den Religionsunterricht hinaus in der Kinder- und Jugendarbeit in eine vielfältige und lebendige Pfarrei einbringen möchte?

Das wäre ein Grund, dass wir uns gegenseitig näher kennen lernen!

Wir sind eine Diasporapfarrei im schönen Berner Oberland mit rund 2100 katholischen Christinnen und Christen.

Folgende Schwerpunkte warten auf Sie:

- Leitung des KatchetInnen-Teams
- Mittel- und Oberstufen-Katechese
- Mithilfe Kinder- und Jugendgottesdienste
- Mithilfe Religionsunterrichts-Projekte
- Leitung des Kinder- und Jugendlagers im Sommer
- Mitbetreuung der Ministranten/Ministrantinnen
- Begleitung Jugendlicher nach der Firmung
- Mithilfe ökumenische Projekte

Sie bringen mit:

- fundierte Ausbildung (KIL, RPI oder vergleichbare Qualifikationen)
- Teamfähigkeit
- Freude an der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Weitere Auskunft erhalten Sie von:

Ruth Bieri-Rohrer, Gemeindeleiterin, kath. Pfarramt, Belvédèrestrasse 6, 3700 Spiez, Telefon 033 654 17 77.

Ihre Bewerbung mit Ausweiskopien richten Sie direkt an:

Heinz Wandeler, Kirchgemeindepräsident
Belvédèrestrasse 6, 3700 Spiez

Katholische Kirchgemeinde St. Franziskus, Zollikofen (BE)

Die Pfarrei St. Franziskus ist eine grossräumige Diasporapfarrei mit rund 6500 Katholikinnen und Katholiken. Das Pfarreigebiet in drei Seelsorgekreise unterteilt, damit das pfarreiliche Leben näher beim Alltag der Menschen am jeweiligen Ort ist. Im Seelsorgekreis Münchenbuchsee-Rapperswil (ca. 1800 Personen) ist ab sofort eine Stelle frei für eine/einen

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten

als Bezugsperson von Münchenbuchsee.
Anstellungsgrad: 80–100%.

Damit sind Sie die erste Ansprechperson an Ort für die katholische Seelsorge. In Münchenbuchsee steht das Lindehuus als kircheneigenes Haus mit diversen Räumlichkeiten und einer Dienstwohnung zur Verfügung. Es soll eine gastfreundliche Kirche erfahrbar machen und verschiedenen Gruppierungen im Dorf Begegnungsmöglichkeiten bieten.

Schwerpunkte der Arbeit sind:

- Gestaltung der Liturgie
- Religionsunterricht und Anlässe mit Kindern und Eltern
- ökumenische Zusammenarbeit
- Präsenz/Begleitung/Animation der Aktivitäten im Lindehuus
- Begleitung der Ortsgruppe
- Mitarbeit im pfarreilichen Seelsorgeteam mit gesamt-pfarreilichen Aufgaben.

Die Arbeit erfordert eine grosse Selbständigkeit. Berufserfahrung ist erwünscht. Neben der Dienstwohnung steht ein separates Büro zur Verfügung.

Für weitere Auskünfte steht Ihnen gerne zur Verfügung: Rita Iten, Gemeindeleiterin, kath. Pfarramt, Stämpflistrasse 26, 3052 Zollikofen, Telefon 031 911 14 41, E-Mail rita.iten@kathbern.ch

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an das Bischöfliche Personalamt, 4501 Solothurn, mit Kopie an: Gallus Weidele, Kirchgemeinderat, Efeuweg 1, 3303 Jegensdorf.



Gratisinserat



Die Feuerschüssel.

Die ideale Feuerstelle fürs Osterfeuer oder für die Gemeinschaftsanlage.

Aus 4 mm Stahlblech, in Ø 70 oder 90 cm erhältlich. Mit wenigen Handgriffen lässt sie sich in einen Grill oder eine Kochstelle umbauen. Verlangen Sie unsere Unterlagen oder besuchen Sie uns im Internet.

www.werkstatt95.ch

Werkstatt

Schlosserei Ofenbau 6072 Sachseln Tel 041 660 63 62
Fax 041 660 63 49 mail werkstatt95@bluewin.ch

KINDERHILFE BETHLEHEM

CARITAS BABY HOSPITAL 

„Zu Bethlehem geboren“

Die Kinderhilfe Bethlehem wirkt für die Kinder und Familien von Bethlehem.

365 Tage im Jahr!



Helfen Sie mit!

Spenden Sie für die Kinder von Bethlehem!

Wir informieren Sie gern:

Kinderhilfe Bethlehem
Wesemlinstrasse 2, 6000 Luzern 6
Telefon 041 420 57 88
www.khb.ch / E-Mail: kinderhilfe@khb.ch

Spendenkonto: PC 60-20004-7



Von der ZEWOW
als gemeinnützig
anerkannt

Gratisinserat

Kleine christliche Wohngemeinschaft sucht für Miete (evtl. Kauf)

HAUS

wenn möglich mit Kapelle in Haus oder Nähe. Angebote unter Chiffre 6602, Schweizerische Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern.

Alpine Eremitage

WEG UND LEBEN ALS PIONIER

ÜBER DEN WEG Als sensibler und achtsamer Christ monastischer Geisteshaltung (Dr. soc. et oec., 56 J.) folge ich seit Jahren dem Weg zu Weisheit und personaler Vollkommenheit. Daraus ergibt sich nun der logische Schritt des Rückzugs auch in die räumliche Einsamkeit, um in ihr das jeweils Wesentliche des Lebens klarer sehen und glaubwürdiger weitergeben zu können.

ÜBER DAS ZIEL Um diesen einsamen Weg zum Wohle aller gehen zu können, suche ich eine sehr hoch und abseits in den Schweizer Alpen gelegene Einsiedelei. Sie muss ganzjährig bewohnbar sein und sollte mir bis zu meinem Lebensende zur Verfügung gestellt werden können.

ÜBER DAS GEBEN Als Gegenleistung biete ich einen Ort des Friedens, der Problemlösungen und der Rettung. Dazu gehören:

1. unmittelbare Teilhabe an einem ganz besonderen Lebensweg;
2. tägliches Segnen des oder der Wohltäter im Gebet;
3. vielfältige geistig-geistliche und weltliche Gesprächs- und Beratungsleistungen in Wort und Schrift;
4. langfristige geistig-geistliche Begleitung; und
5. diverse handwerkliche Arbeitsleistungen rund um das Anwesen.

Ernsthafte Interessenten werden herzlich gebeten, sich unter Chiffre 6596, Schweizerische Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern, an mich zu wenden.

Supervision als Kunst Kunstorientierte Beratung



Die BSO anerkannte Supervisionsausbildung mit dem besonderen ästhetischen Fokus. – Lösungs- und ressourcenorientiert, systemisch-mehrperspektivisch, unter Einbezug von künstlerischen Medien

Ein prozessorientierter Beratungsansatz – sinnlich und direkt – alle Wahrnehmungskanäle und das Moment der Überraschung nutzend

Interessiert?

Inhalt: Beratungsgestaltung und -methodik, theoretische Grundlagen und viele praxisbezogene Übungseinheiten

Form: 520 Lektionen begleiteter Unterricht über 2,5 Jahre, sowie 80 Lektionen Einzel- und Gruppensupervision

Adressatinnen/Adressaten:

Personen mit supervisorischen, beraterischen und Coaching-Aufgaben in den Bereichen Bildung und Schule, Personalwesen und Führung, Gesundheits- und Sozialwesen, Kirche, Therapie

Nächster Ausbildungsbeginn:

9. November 2005

Kursleitung:

Paolo Knill, Prof. Dr. phil.; Rolf Kuhn, lic. phil.; Bernadette Lechmann, MA; Peter Truniger, lic. phil.

Detailliertes Programm, Auskunft, Anmeldung:

Geschäftsstelle Stiftung EGIS
Forchstrasse 106, CH-8032 Zürich, Telefon 044 382 33 09
E-Mail egis-isis@access.ch, web www.egis.ch/sv

Osterkerzen und Heimosterkerzen

mit zusammenpassenden Verzierungen
in traditioneller und moderner
Ausführung. Preisgünstig.

Verlangen Sie unverbindlich Unterlagen.

Einsenden an:

Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81, Fax 055/412 88 14

Senden Sie mir Abbildungen mit Preisen

Name _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Telefon _____

LIENERT KERZEN